

Klaus-Dieter Groß (Regensburg)

## Die deutschen Naturfreunde in den 1970er Jahren

In der Nachkriegsgeschichte der (west-)deutschen Naturfreunde sind die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts eine Phase ausgesprochener Blüte. Mit über hunderttausend Mitgliedern, gut vernetzt im eigenen (überwiegend sozialdemokratischen) Umfeld, und mit einer bis dahin unbekanntem thematischen Breite an Angeboten sind sie Beleg dafür, dass ein sich der Arbeiterbewegung zugehörig fühlender Verband auch nach dem Zweiten Weltkrieg als gleichermaßen ökologischer, politischer, sportlicher und kultureller Freizeitverband auf großes Interesse stößt. Vier Jahrzehnte später liegt die Mitgliederzahl um etwa ein Drittel darunter. Ein Rückblick mag den einen oder anderen Grund dafür verstehen helfen.

Sozialhistorisch scheinen die 1970er Jahre „auf den ersten Blick kein ausgeprägtes Profil zu haben“<sup>1</sup> und sind doch gleichzeitig die „Scharnierzeit im Übergang vom klassischen zum postklassischen Industriezeitalter“<sup>2</sup> - die Ära, in der sich typische Charakteristika des Heute zu entwickeln beginnen. Wie auch immer vereinfachend: Kennzeichnend sind

- der Übergang von einer 'fordistischen' zu einer 'postfordistischen' Wirtschaft,
- die Individualisierung der Lebensführung der Zeitgenossen und
- die fortschreitende Globalisierung des gesamtgesellschaftlichen Erfahrungs- und Wirkungshorizonts.<sup>3</sup>

Die Siebziger sind die Zeit des Wechsels von einer *sozialen* zu einer *regressiven* Form der Moderne.<sup>4</sup> Der erste Typus sieht die Naturfreunde noch weitgehend eingebettet in den Kontext einer funktionierenden Arbeiterbewegung; die zweite (oder „Post“-) Moderne stellt mit ihren vielfältigen Differenzierungsprozessen diese Einbettung dann in Frage.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Werner Faulstich. „Gesellschaft und Kultur der siebziger Jahre: Einführung und Überblick“. In: Werner Faulstich (Hrsg.). *Die Kultur der 70er Jahre*. Wilhelm Fink Verlag, 2004. 7-18. 7.

<sup>2</sup> Vgl. Sven Reichardt/Detlef Siegfried. „Das Alternative Milieu. Konturen einer Lebensform“. In: Sven Reichardt/Detlef Siegfried (Hrsg.). *Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa, 1968-1983*. Göttingen: Wallstein, 2010. 24-60. 15.

<sup>3</sup> Uwe Schimank. „Sozialer Wandel. Wohin geht die Entwicklung?“. In: Stefan Hradil (Hrsg.). *Deutsche Verhältnisse. Eine Sozialkunde*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2012. 17-40. 20.

<sup>4</sup> Oliver Nachtwey. *Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp, 2016.

<sup>5</sup> Renate Höfer. „Zwischen erster und zweiter Moderne. Identifikationsprozesse in zivilgesellschaftlichen Organisationen am Beispiel der Naturfreunde.“ *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 20.2 (2007): 102-110; ausführlicher: Renate Höfer. *Zwischen Traditionsbehauptung und Neuerfindung. Bürgerschaftliches*

Der vorliegende Text untersucht die Veränderungen der 1970er Jahre in Hinblick auf für den Verband besonders relevante gesellschaftliche Bereiche, nämlich die politische und ökonomische Lage, die Alltagskultur und das Freizeitverhalten. In methodischer Hinsicht entwickeln sich Beschreibung und Argumentation nicht aus einem einzelnen Theorieansatz heraus. Auf Grund der dezentralen Verbandsstruktur sind die genutzten Daten zudem nicht annähernd vollständig. In doppelter Hinsicht ist so eine spätere Fortschreibung der Analyse sinnvoll und notwendig. Ihr erster Teil charakterisiert das Untersuchungsjahrzehnt (S. 2-16). Es folgt ein Überblick über Grundlinien innerverbandlicher Entwicklung (S. 16-26), ergänzt durch den Blick auf exemplarische Analysefelder (S. 26-49). Am Schluss stehen Hinweise auf mögliche Konsequenzen für die aktuelle Verbandsentwicklung (S. 49-61).<sup>6</sup>

## **Die Bundesrepublik zwischen Nachkriegsboom und Krisenmodus**

### *Alltag und Wirtschaft*

In der Geschichte des 20. Jahrhunderts beschließen die 1970er Jahre ein „Goldenes Zeitalter“, das mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs beginnt.<sup>7</sup> Bis dahin erscheint die westdeutsche Nachkriegsentwicklung insbesondere in materieller Hinsicht als Erfolgsgeschichte:

1973 konnte man in der Bundesrepublik auf einen erstaunlichen Wohlstand blicken: Es gab 16 Millionen Autos und 19 Millionen Fernsehgeräte. 11,5 Millionen Wohnungen waren seit 1945 gebaut worden. Der Tarifurlaub war auf 24 Tage ausgedehnt worden (1950=14). Seit 1956 hatte sich die Fünf-Tage-Woche durchgesetzt, die in der Metallindustrie nur mehr 45 Stunden umfasste. Die Arbeitszeit fiel (bis 1985) auf den niedrigsten Stand in der westlichen Welt, während gleichzeitig ein stabiles Hochlohnniveau erreicht wurde, denn die Reallöhne waren Jahr für Jahr um 4,6%, das Volkseinkommen von 1950=850 DM p.c. auf 1973 = 3.300 DM gestiegen. Für ihre Auslandsferien gaben die Bundesbürger, Weltmeister des Reisens, jährlich bereits 18 Milliarden DM aus.<sup>8</sup>

---

*Engagement am Beispiel der Naturfreunde e.V.* IPP-Arbeitspapiere Nr. 8. München: IPP München, 2007; beide Texte liegen auch online vor.

<sup>6</sup> In den 1990er Jahren modernisieren die deutschen Naturfreunde ihren Namen. Sie streichen den kaum mehr verständlichen Begriff „Touristenverein“ und schreiben sich zur besseren Unterscheidbarkeit vom Alltagsbegriff nun mit großem Binnen „F“; der Text nutzt die neuere Schreibweise nur für die Gegenwart.

<sup>7</sup> So das zentrale Argument von Eric Hobsbawm. *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/M./Wien: Büchergilde Gutenberg. 1995 (auch München/Wien: Hanser, 1995).

<sup>8</sup> Hans-Ulrich Wehler. *Bundesrepublik und DDR 1949-1990*. Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band V. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2008. 60 (auch: München: C.H.Beck, 2008).

Und doch ist die Lebens- und Alltagsrealität hinter dieser Erfolgsgeschichte weit komplexer:

Tatsächlich entstanden die Ambivalenzen in der Kultur der 70er Jahre aus der Gleichzeitigkeit gegenläufiger Tendenzen: erstens aus der Spannung zwischen Wirtschaftskrise und Krise des Sozialstaats auf der einen, Ausbau der Bildung und des Massenkonsums sowie einer grundlegenden kulturellen Liberalisierung auf der anderen Seite. Und zweitens aus der Spannung zwischen dem zunehmenden Engagement der Bürger in Vereinen, Initiativen und Bewegungen auf der einen und der partiellen Rücknahme des staatlichen Demokratisierungsversprechens auf der anderen Seite.<sup>9</sup>

Gegenüber der kulturellen Enge der Nachkriegsjahre erlebt man eine neue Offenheit; die „Kultur der Bundesrepublik war in den frühen 70er Jahren so international wie nie zuvor und selbst in ihren traditionellen Sektoren schon erheblich modernisiert.“<sup>10</sup> Wahrgenommen wird dies zwiespältig als ‚Amerikanisierung‘, führt als Verbindung von Tradition und Neuem jedoch zu einer eigenen, westdeutschen kulturellen Identität.<sup>11</sup> Weit über das progressive Lager hinaus durchdringt sie die Gesellschaft bis in Freundes- und Familiengruppen hinein:

Man suchte [...] nicht nur in der linksalternativen Szene nach einer höheren Erlebnisqualität in der zwischenmenschlichen Kommunikation. Die Kontakte zu den Nachbarn wurden zahlreicher, Bekannte und Freunde spielten eine größere Rolle und die Mitgliedschaft in den Vereinen breitete sich aus. Immer mehr Menschen gaben als ‚engsten Vertrauten‘ jemanden außerhalb der Familie an. [...] Einladungen bei Freunden und Bekannten folgten 1953 nur 31 Prozent, Ende der siebziger Jahre hingegen schon 64 Prozent, mithin mehr als doppelt so viele. Generell war man in den siebziger Jahren unternehmungslustiger als in den fünfziger und sechziger Jahren. Im Jahr 1976 vertrauten die Deutschen ihren Mitmenschen so stark wie nie zuvor in der Geschichte der Bundesrepublik.<sup>12</sup>

Selbst Arbeiter erringen ein ungeahntes Maß an Freiheiten. Urlaube von bis zu fünf Wochen prägen statt der ‚kurzen‘ Wochenenden nun auch deren Freizeitverhalten:

Vereinbarungen über Urlaubsgeld erleichterten es, daß eine wachsende Zahl von Lohnarbeitern auch verreiste. 1972/73 wurden gleich zwei ‚Schallmauern‘ des Reisebooms durchbrochen. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung machte eine zumindest einwöchige Ferienreise - und mehr als die Hälfte der Urlauber zog es ins Ausland. Vor

---

<sup>9</sup> Axel Schildt/Detlef Siegfried. *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik - 1945 bis zur Gegenwart*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2009. 332 (auch: München: Carl Hanser Verlag, 2009).

<sup>10</sup> Schildt/Siegfried. *Deutsche Kulturgeschichte*. 248.

<sup>11</sup> Anselm Doering-Manteuffel. *Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 1999.

<sup>12</sup> Sven Reichardt. *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*. Berlin: Suhrkamp, 2014. 358-359.

allem der Anteil der südeuropäischen Länder stieg (hinter dem immer noch beliebtesten Reiseziel Österreich) an: Italien, Spanien, Jugoslawien, Griechenland versprachen Verwirklichung der bundesdeutschen Träume von Sonne und Meer, Wein und Vergessen des heimischen Alltags.<sup>13</sup>

Automatisierungsprozesse machen körperliche Arbeit leichter und geringere physische Belastungen verändern das Gesundheitsbewusstsein:

Um die Mitte der siebziger Jahre trieben mehr als doppelt so viele Bundesbürger regelmäßig Sport wie zwanzig Jahre zuvor. Die Notwendigkeit einer gesundheitsbewußten Lebensweise beeinflusste auch jene, die nur ab und zu körperlichen Ausgleich suchten, sie veränderte den Charakter des Urlaubs hin zu mehr eigener Aktivität, und sie verband sich mit dem Wunsch nach Aufspüren der eigenen Leistungsfähigkeit und Willenskräfte, nach intensivem Erleben von Körper, Natur und Zusammenspiel mit anderen.<sup>14</sup>

Ganz freiwillig geschieht das nicht. Der 'Gesundheitstrend' macht es sich „in einem steigenden sozialen Druck auf persönliches Gesundheitsverhalten besonders deutlich bemerkbar“<sup>15</sup>, und zwar bevorzugt in individualisierten Bewegungsformen wie der (von den Krankenkassen geförderten) Trimm-Dich-Bewegung.

Neuer Wohlstand und ein individualisiertes Freizeitverständnis mindern die Bindungskraft der Arbeitenden an die traditionelle Kultur der Arbeiterklasse. Im Resultat

blieb es bei äußerst begrenzter Ausstrahlung von Vorbildern engagierter Lohnarbeiter, die selbstbewußt alle Möglichkeiten des ihnen zugänglichen gesellschaftlichen Reichtums an Genüssen und Betätigungsmöglichkeiten nutzen, die ihre Individualität entfalten und sich zugleich solidarisch in die kollektiven Anstrengungen der Klasse einbinden.<sup>16</sup>

Noch am Ende des Nachkriegsbooms, in der Krise von 1966/67, stehen spontane Streiks; 1969 erreicht man bei einer relativ hohen Inflation von 6,5% Lohnerhöhungen von 11%. Im Konflikt zwischen einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit und deren vom Unternehmerlager angestrebter Flexibilisierung (und damit Verlängerung) zeigen sich die Gewerkschaften

---

<sup>13</sup> Kaspar Maase. *Leben einzeln und frei wie ein Baum und brüderlich wie ein Wald. Wandel der Arbeiterklasse und Zukunft der Lebensweise*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1987. 88.

<sup>14</sup> Maase. *Leben einzeln und frei*. 92.

<sup>15</sup> Malte Thiessen. „Gesunde Zeiten. Perspektiven einer Zeitgeschichte der Gesundheit“. In: Frank Bajohr/ Anselm Doering-Manteuffel/Claudia Kemper/Detlef Siegfried. *Mehr als eine Erzählung. Zeitgeschichtliche Perspektiven auf die Bundesrepublik*. Festschrift für Axel Schildt. Göttingen: Wallstein, 2016. 259-272. 269.

<sup>16</sup> Maase. *Leben einzeln und frei*. 104.

selbstbewusst.<sup>17</sup> Obwohl die Zahl der Angestellten erstmals die der industriellen Arbeiter übertrifft, steigt der gewerkschaftliche Organisationsgrad von 30% 1970 auf den Spitzenwert von 31,8% zehn Jahre später. Doch im Rückblick sind die Ausstände der Metallarbeiter (1971) und Drucker (1976) sowie der Streik im öffentlichen Dienst 1974 eher eine Art Nachhut solchen Selbstbewusstseins. Denn der Gewerkschaftsapparat passt sich betriebswirtschaftlichen Denkmustern an,<sup>18</sup> mit der mittelfristigen Konsequenz des Zusammenbruchs der genossenschaftlichen Vorfeldstruktur aus DGB-nahen Banken, Versicherungen, Wohnungsbau-Genossenschaften und Konsumvereinen. Das kostet die Gewerkschaften Renommee wie ökonomischen Einfluss<sup>19</sup> und markiert einen generellen Bruch in der Nachkriegs-Geschichte der westdeutschen Gewerkschaftsbewegung: „Die Gemeinwirtschaft war ein Merkmal der Boomjahre, und ihr Niedergang dokumentierte auch, dass die Gewerkschaften nicht mehr ein Leben von der ‚Wiege bis zur Bahre‘ organisierten.“<sup>20</sup> Schon auf die Lehrlingsbewegung, die in den frühen 1970er Jahren ihren Höhepunkt erlebt, haben die Gewerkschaften kaum mehr Einfluss.<sup>21</sup>

Auch die Frauenbewegung polarisiert sich in Fraktionen und Netzwerke entlang entweder gewerkschaftlich-ökonomischer Fragen oder prinzipiellem Geschlechterkampf. Gegen Ende des Jahrzehnts dominiert im Feminismus das Trennende das Gemeinsame.<sup>22</sup> Stark vereinfachende Sichtweisen von „Geschlechtergleichheit und Geschlechterdifferenz“ prägen das gesamte Jahrzehnt.<sup>23</sup> Grundlegende Erfolge der feministischen Bewegung sind allerdings

---

<sup>17</sup> Dazu zeitnah Oskar Negt. *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit*. Frankfurt/New York: Campus, 1984. 97-120.

<sup>18</sup> Wolfgang Schroeder/Samuel Greef. „Gewerkschaften und Arbeitsbeziehungen nach dem Boom“. In: Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael/Thomas Schlemmer (Hrsg.). *Vorgeschichte der Gegenwart. Dimensionen des Strukturbruchs nach dem Boom*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 2016. 245-270.

<sup>19</sup> Zum Überblick vgl. Eberhard Schmidt. „Arbeiterbewegung“. In: Roland Roth/Dieter Rucht (Hrsg.) *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945: Ein Handbuch*. Frankfurt/New York: Campus, 2008. 157-186; Georg Fülberth. *G Strich. Kleine Geschichte des Kapitalismus*. 6. Auflage. Köln: PapyRossa, 2015. 243-313; zeitnäher: Frank Deppe u.a. „Aktuelle Probleme der Gewerkschaftsbewegung (1966-1976)“. In: Frank Deppe/Georg Fülberth/Jürgen Harrer (Hrsg.). *Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1977. 410-468.

<sup>20</sup> Knud Andresen. „Sieger, Verlierer oder Bedrohung? Drei Lesarten bundesdeutscher Gewerkschaftsgeschichte.“ In: Bajohr/Doering-Manteuffel/Kemper/Siegfried. *Mehr als eine Erzählung*. 347-359. 354.

<sup>21</sup> Wolfgang R. Krabbe. *Kritische Anhänger - Unbequeme Störer. Studien zur Politisierung deutscher Jugendlicher im 20. Jahrhundert*. Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag, 2010. 144.

<sup>22</sup> Lottemi Doormann. „Die neue Frauenbewegung: Zur Entwicklung seit 1968.“ In: Florence Hervé (Hrsg.). *Geschichte der deutschen Frauenbewegung*. 2. Auflage. Köln: Pahl-Rugenstein, 1983. 237-272.

<sup>23</sup> Yasmine Erga. „Der Feminismus der Siebziger Jahre.“ In: Georges Duby/Michelle Perrot (Hrsg.). *Geschichte der Frauen*. Band 20. Jahrhundert. Hrsg. Françoise Thébaud. Frankfurt am Main/Wien: Büchergilde Gutenberg,

die Auflockerung des Abtreibungsverbots 1974 und 1976 und der gesetzliche Gleichstellungsauftrag im „Ersten Gesetz zur Reform des Ehe- und Familienrechts“.

Die triumphale Wiederwahl Willy Brandts zum Bundeskanzler 1972 wird bald überschattet von ökonomischen Krisen. Symbolisch realisiert sich der radikale Bruch von 1973 in den autofreien Sonntagen. Ihr Auslöser ist der Ölpreisschock im Gefolge der Machtkämpfe um die und in der arabischen Welt. Es wird überdeutlich, wie weltweite ökonomische Verhältnisse direkt in das Alltagsleben der Bürger eingreifen. Statt Reformhoffnungen dominieren ab da Krisenszenarien:

Die internationale Konjunkturkrise leitete über in eine Periode langsameren, ungleichmäßigeren Wachstums und erhöhter Rezessionsanfälligkeit. Selbst in den Erholungsphasen blieb eine verglichen mit den 1960er und frühen 1970er-Jahren hohe Sockelarbeitslosigkeit bestehen. In der Bundesrepublik verachtfachte sich zwischen 1973 und 1983 die Summe der Zahlungen an Erwerbslose. Die zuvor unbedeutende Staatsverschuldung stieg bereits sprunghaft an. Die Kapitalseite geriet angesichts der etablierten starken Stellung der Gewerkschaften und des avancierten Wohlfahrtsstaats wegen der geringeren Produktionssteigerungen in eine Profitklemme. Ein neuartiges Phänomen, die ‚Stagflation‘ genannte Gleichzeitigkeit von schwachem Wachstum und Geldentwertung, erschwerte den Einsatz keynesianischer Instrumente der Konjunktur- und Beschäftigungspolitik.<sup>24</sup>

Entgegen aller Wohlstandsrhetorik ist es nicht mehr die Norm, dass es den kommenden Generationen bessergehen wird als ihren Eltern und Großeltern.

Die Zahl an ausländischen Zuwanderern nach Deutschland erreicht um 1970 einen vorläufigen Höhepunkt und geht dann auf Grund arbeitsmarkttechnisch begründeter Anwerbstopps zurück.<sup>25</sup> Es wird klar, dass Arbeitsplätze nicht mehr aus ‚konjunkturellen‘, sondern aus ‚strukturellen‘ (also dauerhaften) Gründen fehlen. Die Nettoproduktion fällt 1974 um 1,4% und die Zahl der Arbeitslosen verdoppelt sich auf eine halbe Million. Die Arbeitslosigkeit wächst von 0,9% im Jahre 1970 auf 3,8% 1980.<sup>26</sup> Überkommene Produktionsweisen werden abgelöst; die unmittelbar ökonomische Bedeutung von Wissenschaft und Forschung wächst stetig. Die

---

1995. 559-580. 569; aktueller Margret Karsch. *Feminismus. Geschichte - Positionen*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2016. 120-145.

<sup>24</sup> Peter Brandt/Detlef Lehnert. „Mehr Demokratie wagen“. *Geschichte der Sozialdemokratie 1830-2010*. Berlin: Vorwärts Buch, 2013. 210. Zumindest in der Gesamttendenz ähnlich Wolfgang Streeck. *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2013 (auch: Berlin: Suhrkamp, 2013).

<sup>25</sup> Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.). *Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2016. 222.

<sup>26</sup> Bernhard Schäfers. *Sozialstruktur und Sozialer Wandel in Deutschland*. 9. Aufl. Konstanz: UVK, 2012. 219.



berufliche Qualifikationsphase wird länger und wesentliche Lebensentscheidungen (Beruf, Ehe, Kinder) werden hinausgeschoben. Mit dem Ende des wirtschaftlichen Booms geht auch der Babyboom der Nachkriegszeit zu Ende.

Mit dem Übergang der Kanzlerschaft von Willy Brandt auf Helmut Schmidt kippen die progressiv inspirierten 'inneren Reformen' mit ihrer Konzentration auf Bildung, Betriebsreform usw. zur 'Politik des knappen Geldes': „Schmidt wollte nicht zu neuen Ufern aufbrechen, ihm kam es vielmehr auf die Bewältigung konkreter dringlicher Aufgaben an.“<sup>27</sup> Der Optimismus vom „mehr Demokratie wagen“ weicht dem Gefühl, alles könne gleichzeitig zum Problem werden.<sup>28</sup> Inflationsfurcht löst die Arbeitslosigkeit als politischer Maßstab für erfolgreiche Politik ab. Schmidts Wirtschaftspolitik nähert sich wirtschaftsliberalen Konzepten an, in denen die Lohnabhängigen die Hauptlast der wirtschaftlichen Veränderung tragen: „Das 'Modell Deutschland' sieht für die Arbeitnehmer soziale Einschnitte vor, die die Gewerkschaften nicht zu verhindern vermögen, und verkündet das Ende der Reformen zugunsten einer kapitalorientierten Modernisierungspolitik.“<sup>29</sup> Auch wenn die Sozialdemokratie das so gar nicht will: In der Konsequenz soll ausnahmslos jedes soziale Feld von der Logik des Marktes durchdrungen werden; alles, was nicht marktgängig ist, gilt als gesellschaftlich unproduktiv.

Das Bild vom Menschen im Arbeitsprozess verändert sich grundlegend. Die gewohnten Stabilitäten in Lebens- wie Alltagsplanung lösen sich auf. Der lohnabhängige Arbeitnehmer (der kollektive 'Klasseninteressen' haben kann) wird zum 'Arbeitskraftunternehmer' (dessen Verkauf der eigenen Arbeitskraft einer individualisierten Marktlogik folgt). Der Wunsch nach Arbeitsplatzsicherheit wird polemisch umgewertet in 'Vollbeschäftigungsmentalität', die der 'Modernisierung der Arbeitsmärkte' im Wege steht.<sup>30</sup> Mit der vielbeschworenen

---

<sup>27</sup> Bernd Faulenbach. *Das sozialdemokratische Jahrzehnt. Von der Reformeuphorie zur Neuen Unübersichtlichkeit. Die SPD 1969-1982*. Bonn: J.H.W. Dietz, 2011. 439.

<sup>28</sup> Wolfgang Fach. „Das Modell Deutschland und seine Krise (1974-1989)“. In: Roth/Rucht (Hrsg.). *Die sozialen Bewegungen*. 93-108.

<sup>29</sup> Eberhard Schmidt. „Arbeiterbewegung“. In: Roth/Rucht (Hrsg.). *Die sozialen Bewegungen in Deutschland*. 157-186. 169 (unter Bezug auf Josef Esser); die Naturfreunde erwähnt Schmidt als eine der wenigen Wiedergründungen von Arbeiterbewegungsverbänden nach 1945 (163).

<sup>30</sup> Zum Überblick vgl. Stefan Hradil. „Soziale Ungleichheit. Eine Gesellschaft rückt auseinander.“ In: Hradil (Hrsg.). *Deutsche Verhältnisse*. 155-188. Vielfältige sozialökonomische Beobachtungen dazu in Bettina Zurstrassen (Hrsg.). *Ökonomie und Gesellschaft. Zwölf Bausteine für die schulische und außerschulische politische Bildung*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2014; Details bei Werner Abelshäuser. *Deutsche Wirtschaftsgeschichte von 1945 bis zur Gegenwart*. 2. Auflage. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2011.

‘Flexibilisierung der Arbeitswelt’ beginnt die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses. Die bis zu Beginn des Jahrzehnts gewachsene freie Zeit der Arbeitnehmer soll ähnlich durch ‘Flexibilisierung’ den Bedürfnissen der ‘Wirtschaft’ angepasst werden.<sup>31</sup> Es beginnt die Zeit prekärer Arbeits- wie Lebensverhältnisse. Selbst der kommende CDU-Generalsekretär Heiner Geißler nimmt den langfristigen Trend zur massenhaften Verarmung wahr.<sup>32</sup> Arbeitsprozesse werden verdichtet, und individuelle wie soziale Lebensumstände dynamisieren sich. Computer beginnen auch das Alltagsleben zu durchdringen. Ein solcher „Beschleunigungsschub entwickelt seine ökonomischen, informationstechnologischen und kulturellen Triebkräfte“ in immer umfassenderer Weise - um dann in den 1990er Jahren in das neue Zeitregime eines ‘Turbokapitalismus’ zu münden.<sup>33</sup>

Den Konservativen gehen die sozialen Einschnitte der Regierung Schmidt nicht weit genug. Mit der Wahl Helmut Kohls zum Kanzler 1982 kommt es zu weiteren Kürzungen im Staatshaushalt, vor allem im Bereich des Sozialen. Auf dem Prüfstand steht das gesamte Konzept sozialer Gerechtigkeit. Die zu Beginn des Jahrzehnts noch so konkrete Vorstellung vom (grundgesetzlich geforderten) Sozialstaat erscheint an dessen Ende selbst einem sozialdemokratischen Beobachter wie Thomas Ebert als Relikt einer fernen Vergangenheit:

1. Das sozialstaatliche Gerechtigkeitsparadigma ist aus den einmaligen historischen Bedingungen einer bestimmten Epoche zu verstehen, nämlich der Prosperitätsphase, welche die kapitalistischen Industrieländer in der Zeit zwischen dem Ende des 2. Weltkriegs und der Mitte der 1970er Jahre erlebt haben. Diese Phase kann als ‘Wohlstandskapitalismus’ oder auch als ‘sozialer Kapitalismus’ bezeichnet werden.
2. Etwa in der Mitte der 1970er Jahre setzte der Niedergang des sozialen Kapitalismus und seine langsame Transformation in einen deregulierten und globalen Kapitalismus ein.
3. Mit diesem Niedergang des sozialen Kapitalismus verloren auch der Sozialstaat und das sozialstaatliche Gerechtigkeitsparadigma allmählich ihre Grundlage.<sup>34</sup>

‘Verringerte Verteilungsspielräume’ etablieren eine „Sozialpolitik zweiter Ordnung“:

---

<sup>31</sup> Dietmar Süß. „Der Sieg der grauen Herren? Flexibilisierung und der Kampf um die Zeit in den 1970er und 1980er Jahren.“ In: Doering-Manteuffel/Raphael/Schlemmer (Hrsg.). *Vorgeschichte der Gegenwart*. 109-127.

<sup>32</sup> Heiner Geißler. *Die Neue Soziale Frage. Analysen und Dokumente*. Freiburg: Herder, 1976.

<sup>33</sup> Hartmut Rosa. *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2005. 335.

<sup>34</sup> Thomas Ebert. *Soziale Gerechtigkeit in der Krise*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2012. 51; in Tabellenform ist die Verschiebung der Gerechtigkeitsparadigmata zusammengefasst auf S. 179.



Gemeint ist, dass sich die Politik angesichts eines gewachsenen Sozialsektors weniger der unmittelbaren Bearbeitung sozialer Probleme zuwenden kann, sondern sich wachsenden Erfordernissen der 'Reparatur', organisationalen Reform und Koordinierung der etablierten Systeme der Problembearbeitung gegenüber sieht.<sup>35</sup>

Statt sich in sozialen Notlagen auf staatliche Hilfe zu verlassen, soll sich der einzelne nunmehr selbst (und auf dem Kapitalmarkt) um seine soziale Sicherung kümmern.

Leistungskonkurrenz und betriebswirtschaftliche Effizienz als dominante gesellschaftliche Gestaltungsprinzipien beeinflussen gar das verfassungsrechtliche Selbstverständnis:

Durch diese doppelte Transformation gewann der Wohlfahrtsstaat eine ganz andere Qualität, obwohl das Sozialstaatsgebot unserer Verfassung (Art. 20 Abs. 1 und Art. 28 Abs. 1 Satz 1 GG) weder ein Wirtschaftlichkeitspostulat noch eine Weltmarktorientierung des Systems kennt. Gleichzeitig verlor das Soziale seinen im *Grundgesetz* normierten Eigenwert und wurde dem Ökonomischen von der etablierten Politik im Sinne eines (Markt-)Wirtschaftstotalitarismus unter- bzw. nachgeordnet.<sup>36</sup>

Im Übergang zu den 1980er Jahren gilt die Bundesrepublik bereits als gleichermaßen flexible wie instabile Gesellschaft. Schlagworte dazu liefern Ulrich Becks „Risikogesellschaft“ (1986), wo Individualisierungs- und Polarisierungsprozesse im Mittelpunkt stehen, oder die „Zweidrittelgesellschaft“, mit der der Sozialdemokrat Peter Glotz die zunehmende soziale Spaltung kennzeichnet. Was Lebensstile angeht, löst der Begriff 'Konsumgesellschaft' den der 'Arbeitsgesellschaft' ab; statt über den Sozialstaat spricht man von 'Postmaterialismus' (und im wissenschaftlichen Kontext statt über gesellschaftliche Machtverhältnisse vom 'Poststrukturalismus'). 'Flexible Biografien' lösen stabile Lebensplanungen ab.

### *Wandel im Milieu: Zwischen alter Arbeiterbewegung und Neuen Sozialen Bewegungen*

1959 verabschiedet sich die SPD im „Godesberger Programm“ bis auf Restformulierungen vom Marxismus. Man glaubt damit, der Auflösung von Klassenbewusstsein unter den Arbeitern

---

<sup>35</sup> Lutz Leisering. „Nach der Expansion. Die Evolution des bundesrepublikanischen Sozialstaats seit den 1970er Jahren“. In: Doering-Manteuffel/Raphael/Schlemmer (Hrsg.). *Vorgeschichte der Gegenwart*. 217-244. 237 (unter Bezug auf Franz-Xaver Kaufmann).

<sup>36</sup> Christoph Butterwegge. *Armut in einem reichen Land. Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird*. 4. Auflage. Frankfurt/New York: Campus, 2016. 85.

Rechnung zu tragen.<sup>37</sup> Umso überraschender erneuert sich Ende der sechziger Jahre ein Marxscher Klassenbegriff, in dem das Fehlen von Verfügungsmacht über die Produktionsmittel wieder zum wesentlichen Kriterium von Klassenzugehörigkeit wird. Neben eher orthodoxen Lesarten<sup>38</sup> entstehen aus der Verbindung von Klassen- und Schichtungstheorien komplexe soziologische Milieutheorien, in denen sich zeitgenössische gesellschaftliche Veränderungen spiegeln.<sup>39</sup> Über einen rigiden Klassenbegriff hinaus wird das Konzept erweitert um den Analyserahmen 'sozialer Milieus'. Darunter „werden [...] Gruppierungen von Menschen mit ähnlicher Mentalität und ähnlichen Werthaltungen verstanden.“<sup>40</sup>

Ohne das Kriterium der Verfügbarkeit über Produktiveigentum völlig aufzugeben, lassen sich so Lebensstile, Bildung und Berufsprofile analytisch einbeziehen. Das eröffnet den Blick auf neue Arten gesellschaftlicher Benachteiligung: „Diese Ausweitung des Spektrums sozialer Ungleichheiten wurde oftmals als Ergänzung der 'alten' sozialen Ungleichheiten durch 'neue' soziale Ungleichheiten oder der 'vertikalen' durch 'horizontale' soziale Ungleichheiten bezeichnet.“<sup>41</sup> Die alten Klassengrenzen wirken nämlich weiter. Wo soziale Auf- oder Abstiege (z.B. auf Grund technologischen Wandels, höherer Bildung usw.) stattfinden, verändert sich der Status in aller Regel allenfalls über verwandte Milieus hinweg, die Träger verbleiben jedoch innerhalb ihrer angestammten Klasse.<sup>42</sup> Sozialpsychologisch wirken die Verhältnisse trotzdem offener: „Was sich in den siebziger und achtziger Jahren aber tatsächlich änderte, waren der abnehmende Zwangscharakter dieser soziokulturellen Zugehörigkeiten und die zunehmende Wählbarkeit von Milieus und Lebensstilen.“<sup>43</sup>

Der Erfolg der „Willy wählen“-Kampagne von 1972 gründet darin, derart unterschiedliche Milieus anzusprechen, die mehr Demokratie wagen wollen. Mit einer Wahlbeteiligung von

---

<sup>37</sup> So Helga Grebing. *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Von der Revolution 1848 bis ins 21. Jahrhundert*. Berlin: Vorwärts Buch, 2007.

<sup>38</sup> Dafür standen die Untersuchungen des (DKP-nahen) Instituts für Marxistische Studien und Forschungen; auf anderer theoretischer Grundlage, aber ähnlich umfassend, arbeitete das Projekt Klassenanalyse.

<sup>39</sup> Zum Überblick Reiner Geißler. *Die Sozialstruktur Deutschlands*. 7. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, 2014. 93-130.

<sup>40</sup> Stefan Hradil. „Arbeit, Freizeit, Konsum: Von der Klassengesellschaft zu neuen Milieus?“. In: Thomas Raithel/Andreas Rödder/Andreas Wirsching (Hrsg.). *Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren*. München: Oldenbourg, 2009. 69-82. 76.

<sup>41</sup> Hradil. „Arbeit, Freizeit, Konsum“. 75.

<sup>42</sup> Vgl. Michael Vester. „Alternativbewegungen und neue soziale Milieus. Ihre soziale Zusammensetzung und ihr Zusammenhang mit dem Wandel der Sozialstruktur“. In: Reichardt/Siegfried (Hrsg.). *Das Alternative Milieu*. 27-60. 49-54.

<sup>43</sup> Hradil. „Arbeit, Freizeit, Konsum“. 82.

91,1% steht er für eine bis dahin (und seither) undenkbbare Politisierung der Bevölkerung. Allein die SPD hat über eine Million Mitglieder - verglichen mit 640.000 im Jahre 1950 (und unter einer halben Million heute).<sup>44</sup> Ironischerweise markiert ihre Öffnung den „Anfang vom Ende des klassischen, des proletarischen Sozialismus“; sie kennzeichnet die Phase, in der „die Welt der alten Sozialdemokratie unterzugehen“ beginnt.<sup>45</sup> Denn die Ausweitung der Milieus verändert die Partei von innen:

Der Trend zur Akademisierung und zur Aufnahme des neuen Mittelstandes, der sich bei dem Zugewinn von sage und schreibe 700.000 Neumitgliedern zwischen 1964 und 1973 zeigte, wurde vor allem von dem enormen Zuwachs innerhalb der jungen Generation übertroffen. So waren 1972 75 Prozent der SPD-Neumitglieder unter vierzig Jahre alt, fast zwanzig Prozent sogar unter 21 Jahre.<sup>46</sup>

Aufstiegsorientierte Intellektuelle lösen den proletarischen Parteisoldaten ab, innerparteiliche Karrieremuster brechen auf und die Debattenkultur wandelt sich. Alte Mitglieder und Teile des Parteiestablishments reagieren verstört und verunsichert.

Gleichzeitig weitet sich das linke Organisationsspektrum: In gewerkschaftlichen und theoretischen Debatten erwächst Konkurrenz in der DKP.<sup>47</sup> Im Jahr nach deren Neugründung, 1969, vermeldet sie 23.000 Mitglieder, und 1977/78 mit 42.000 ihren höchsten Mitgliederstand.<sup>48</sup> Masseneinfluss hat sie schon wegen des abschreckenden Beispiels ihres Vorbildstaats DDR nie. Im weniger orthodoxen Umfeld entstehen Gruppierungen wie das Offenbacher „Sozialistische Büro“, dessen theoretisch undogmatischer, überfraktioneller

---

<sup>44</sup> Die Mitgliederzahlen der SPD steigen von 732.444 1968 bis 1976, dem Höhepunkt der Entwicklung, auf 1.022.191. 1980 ist mit 986.872 Mitgliedern die Millionengrenze wieder unterschritten. Von da an beschleunigt sich der Schrumpfungsprozess; vgl. Josef Boyer/Till Kössler (Bearb.). *Handbuch zur Statistik der Parlamente und Parteien in den westlichen Besatzungszonen und in der Bundesrepublik Deutschland. Teilband IV: SPD, KPD und kleinere Parteien des linken Spektrums sowie DIE GRÜNEN. Mitgliedschaft und Sozialstruktur 1945-1990.* Düsseldorf: Droste, 2005. 132-133 und 423-424.

<sup>45</sup> Franz Walter. *Vorwärts oder abwärts? Zur Transformation der Sozialdemokratie.* Berlin: Suhrkamp, 2010. 7.

<sup>46</sup> Sven Reichardt. „Große und Sozialliberale Koalition (1966-1974)“. In: Roth/Rucht (Hrsg.) *Die sozialen Bewegungen.* 73 (unter Bezug auf Manfred Görtemaker); vgl. auch Faulenbach. *Das sozialdemokratische Jahrzehnt.* 275-280.

<sup>47</sup> Lothar Peter. *Marx an die Uni. Die „Marburger Schule“.* Geschichte, Probleme, Akteure. Köln: PapyRossa, 2014, und Fülberth. *G Strich.* 274-276 und 306-311.

<sup>48</sup> Boyer/Kössler (Bearb.). *Handbuch zur Statistik der Parlamente und Parteien.* Teilband IV. 914 (die Verfasser betonen, dass diese Daten kaum verlässlich scheinen); die Mitgliederzahlen der SEW (aus der „selbständigen politischen Einheit Westberlin“) wären zu addieren. Die SDAJ als DKP-Jugendorganisation hat 1970 30.000, ab 1977 bis 1987 stets um die 15.000 Mitglieder - wobei die eigenen Angaben mit bis zu 35.000 wesentlich höher liegen; vgl. Boyer/Kössler (Bearb.). *Handbuch zur Statistik der Parlamente und Parteien.* Teilband IV. 915.

Einfluss seine zahlenmäßige Größe ebenfalls weit übersteigt.<sup>49</sup> In Auflösung und teils auf dem 'Marsch durch die Institutionen' befinden sich Reste der früheren Außerparlamentarischen Opposition (APO); man findet sie in dogmatischen K-Gruppen, in antiautoritären Bewegungen mit ihren spontaneren und individualisierten Aktionsformen oder in den entstehenden Bürgerinitiativen. Am Ende des Jahrzehnts formiert sich in einer Kombination radikaler, konservativer und libertärer Gruppen eine grünalternative Bewegung, die nach einigen Klärungsprozessen auf den Feldern Friedenspolitik und Ökologie zur linksliberalen parlamentarischen Konkurrenz der SPD wird.<sup>50</sup>

Mit Beginn der 1980er Jahre lässt die Bindungswirkung von Parteien wieder nach, das außerparlamentarische Protestverhalten allerdings erlebt eine Renaissance. Es reicht von spontanen Streiks über Widerstandsaktionen gegen die Nachrüstung und den Abbau von Grundrechten bis zur Opposition zu atomtechnischen Großprojekten, die vorher kaum Massenmobilisierung generiert hatten.<sup>51</sup> Die traditionelle Arbeiterbewegung spielt nur mehr eine untergeordnete Rolle.

Das einzige große Politikfeld der 1980er Jahre, in dem sich klassische Arbeiter- und neue Alternativbewegung weithin aufeinander beziehen, ist die Friedensbewegung. Sie nimmt Traditionen und Erfahrungen der Vergangenheit auf, setzt jetzt aber stärker vor Ort an und schafft in einem „Konvergenzprozess zwischen christlichen, orthodox-linken und 'alternativ' geprägten Gruppierungen“ eine neue Einheit, „die insbesondere von einem erfahrungsorientierten, subjektivitätsbasierten und auf die nahräumliche Organisation politischen Handelns ausgerichteten Politikverständnis getragen war.“<sup>52</sup>

---

<sup>49</sup> Gottfried Oy. *Spurensuche Neue Linke. Das Beispiel des Sozialistischen Büros und seiner Zeitschrift links. Sozialistische Zeitung (1969 bis 1997)*. Frankfurt/Main: Rosa-Luxemburg-Stiftung, 2007; online-Version [https://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Papers\\_Spurensuche.pdf](https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Papers_Spurensuche.pdf) (20.09.2017).

<sup>50</sup> Der Mitgliederstand lag Ende 1979 bei 11.154 und wuchs bis 1989 auf über 40.000; vgl. Boyer/Kössler (Bearb.). *Handbuch zur Statistik der Parlamente und Parteien*. Teilband IV: 993-994. Zum Überblick über die frühe Entwicklung der Partei vgl. Jens Ivo Engels. *Naturpolitik in der Bundesrepublik. Ideenwelt und politische Verhaltensstile in Naturschutz und Umweltbewegung 1950-1980*. Paderborn: Schöningh, 2006. 400-404.

<sup>51</sup> Vgl. Roland Roth/Dieter Rucht. „Soziale Bewegungen und Protest - eine theoretische und empirische Bilanz“. In: Roth/Rucht (Hrsg.). *Die sozialen Bewegungen*. 635-668, v.a. 646-652; zum Überblick siehe Roth/Rucht. „Chronologie von Ereignissen“. In: Ebd. 669-693.

<sup>52</sup> Susanne Schregel. *Der Atomkrieg vor der Wohnungstür. Eine Politikgeschichte der neuen Friedensbewegung in der Bundesrepublik 1970-1985*. Frankfurt/New York: Campus, 2011. 42.

Stärker als die alte Linke geht die Alternativkultur davon aus, dass politisches Handeln Spaß soll machen und den Einzelnen betreffen muss.<sup>53</sup> Thematisch an konkreten Problemen orientiert und doch im Gefühl, gemeinsame Interessen zu verfolgen, mobilisieren die Neuen Sozialen Bewegungen über die Arbeiterbewegung hinaus. Letztere betont weiterhin die soziale Frage und deren ökonomische Hintergründe, bei ersterer schieben sich Themenfelder wie der Umweltschutz in den Vordergrund. Das Europäische Naturschutzjahr 1970 hat hier höchst symbolischen Wert: „So exakt wie nur selten eine Zäsur lässt sich der Beginn des Umweltzeitalters für die Bundesrepublik auf dieses Jahr datieren.“<sup>54</sup> Schon die erste sozialliberale Koalition 1969 macht ihn zum Gegenstand der Regierungserklärung, allerdings unter parlamentarischer Federführung der FDP. Erster Naturschutzbeauftragter der Bundesregierung wird der eher für exotisches Fernweh als heimischen Umweltschutz bekannte Bernhard Grzimek. Der Umweltgedanke fasst in Ministerien und Parteiprogrammen Fuß. In Brandts Regierungserklärung von Januar 1973 wird ihm Verfassungsrang beigemessen und sogar Vereinigungen wie der Bundesverband der deutschen Industrie pflichten dem bei.

Allerdings ist so mancher umweltpolitische Erfolg gar nicht auf aktives politisches Handeln zurückzuführen. So ist die Verwirklichung von Willy Brandts schon 1961 gestellter Forderung nach einem „blauen Himmel über der Ruhr“ zum Großteil Folge der schleichenden Deindustrialisierung der Region. Nach innen entspannend wirkt zudem die Auslagerung schädlicher Wirtschaftsbereiche, von der Ressourcengewinnung bis hin zum Verklappen von Müll, in Länder der globalökonomischen Peripherie – ist also Resultat eines weltweiten Verdrängungswettbewerbs.<sup>55</sup>

1977 halten 80% der Bundesbürger das Thema Umwelt für relevant und mehr als Dreiviertel der Bevölkerung will nach eigener Einschätzung aktiv werden.<sup>56</sup> Aus dem alten, elitären ‚Naturschutz‘, in dem betroffene Bürger und öffentliche Stellen untereinander den Ausgleich

---

<sup>53</sup> Dieter Rucht. „Linksalternatives Milieu und Neue Soziale Bewegungen in der Bundesrepublik: Selbstverständnis und gesellschaftlicher Kontext“. In: Cornelia Baumann/Sebastian Gehrig/ Nicolas Büchse (Hrsg.). *Linksalternative Milieus und Neue Soziale Bewegungen in den 1970er Jahren*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2011. 35-59. 48.

<sup>54</sup> Engels. *Naturpolitik in der Bundesrepublik*. 209; dass dies Teil einer weltweiten Entwicklung ist, verdeutlicht das „zweite Zeitfenster“ bei Joachim Radkau. *Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte*. München: C.H. Beck, 2011. 124-133.

<sup>55</sup> Stephan Lessenich. *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2016 (auch: Berlin: Hanser, 2016).

<sup>56</sup> Vgl. Reichardt. *Authentizität und Gemeinschaft*. 158.

zwischen wirtschaftlichen und naturpflegerischen Interessen suchen, wird eine sich als ökologisch verstehende, tendenziell gesellschaftskritische Umweltpolitik:

Die ökologische Bewegung wendete sich vom 'Schutz' der Natur ab und rückte stattdessen die umfassenden Wechselbeziehungen zwischen Umwelt, Arbeit, Produktion und Konsum ins Zentrum ihrer Überlegungen. Statt auf begrenzte Maßnahmen setzten die Akteure stärker auf umfassende Veränderungen, erweiterten ihre Themenpalette und verbanden den Umweltschutz mit einer umfassenden Gesellschaftskritik an der industriellen Moderne.<sup>57</sup>

Zu umfassender antikapitalistischer Systemkritik führt die Ökologisierung des öffentlichen Bewusstseins selten, da bei aller verbalen Radikalität viele Initiativen von öffentlichen Geldern leben und in formale (auch ministerielle) Entscheidungsprozesse eingebunden sind.<sup>58</sup> Ideologiefreie Flexibilität hilft, sie in bestehende Verhältnisse zu integrieren:<sup>59</sup>

Öko verwandelte sich in eine Marktmacht: Zunehmend entdeckten auch konventionelle Unternehmen die Bedeutung eines umweltfreundlichen Images. Naturschutz, Umweltschutz und Ökologie breiteten sich bis zur Allgegenwart im öffentlichen und privaten Leben aus, sie wurden ein selbstverständlicher Teil der bundesdeutschen Lebenswelten.<sup>60</sup>

Eine ähnliche Erfahrung macht die Frauenbewegung, deren Erfolge ebenfalls Gefahr laufen, in neoliberale Praxen integriert zu werden.<sup>61</sup>

Die Stärke der Neuen Sozialen Bewegungen ist es, Massenmedien wie den *Spiegel* zu mobilisieren, doch die Häufung von Katastrophenszenarien (Umweltkrisen, Atompolitik, neue Methoden der Kriegsführung, die Einsicht, dass es keine Großorganisationen mehr gibt, die Lösungsansätze bieten usw.) wirkt zunehmend kontraproduktiv, löst sie doch in Teilen der Bevölkerung Handlungsblockaden aus:

Während 1969 noch 58 Prozent der Bundesbürger meinten, sie würden 'in einer glücklichen Zeit' leben, waren es 1978 nur noch 44 und 1982 gar nur noch 32. Insbesondere unter den Jugendlichen war dieses Grundgefühl besonders verbreitet. Fast 50 Prozent von ihnen rechneten 1981 mit dem Ende aller Existenz durch einen

---

<sup>57</sup> Reichardt. *Authentizität und Gemeinschaft*. 156.

<sup>58</sup> Am Beispiel des Bundesverbands Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) dargestellt bei Engels. *Naturpolitik in der Bundesrepublik*. 332-338.

<sup>59</sup> Dieter Rucht. „Das alternative Milieu in der Bundesrepublik. Ursprünge, Infrastruktur und Nachwirkungen“. In: Reichardt/Siegfried (Hrsg.). *Das Alternative Milieu*. 61-86, v.a. 78-82.

<sup>60</sup> Engels. *Naturpolitik in der Bundesrepublik*. 404.

<sup>61</sup> Karsch. *Feminismus*. 301-305.



Atomkrieg. Gleichzeitig hielten 76 Prozent der 15-24-Jährigen Umweltzerstörung durch Technik und Chemie für sehr wahrscheinlich oder sogar sicher.<sup>62</sup>

Bereits 1976 stellt die CDU den Wahlkampf gegen Helmut Schmidt unter das polarisierende Motto „Freiheit oder Sozialismus“. Politisch Wirkung zeigen solche Kampagnen erst im Übergang zu den 1980er Jahren. Der gesellschaftsverändernde Optimismus der frühen Siebziger und seine positive Konnotation des Sozialismus-Begriffs wirken seither nur mehr schwach nach - schon lange vor dem Zusammenbruch des Staatssozialismus um 1990.<sup>63</sup>

Am Ende der Dekade beginnen sich zunehmend auch jüngere Menschen wieder in den herrschenden Verhältnissen einzurichten und sozialdarwinistische Konkurrenz mit Selbstverwirklichung zu verwechseln. Die sozialpsychologischen Schattenseiten der Individualisierung äußern sich in einem Psychoboom, der Reaktion ist auf die wachsende Vereinsamung der Menschen zwischen totaler Konkurrenz und Esoterik:

Eine wichtige Rolle spielte offenbar auch ein tief empfundenes Gefühl menschlicher Isolation, das zeitgenössische Jugend- und Enquetekommissionen des Bundestags insbesondere bei Jugendlichen beobachteten. Als Ursache wurden die zunehmende Liberalität in der Erziehung und Ausbildung, fehlende Geborgenheit in den Kleinfamilien, das kalte Klima in den Betonsilos der anonymen Großstädte und die patchworkartigen Lebensverhältnisse in Kombination mit einer durch Umweltvergiftung und Arbeitslosigkeit ausgelösten Zukunftsangst ausgemacht.<sup>64</sup>

Die Ära der Neuen Sozialen Bewegungen, die die alten Arbeiterbewegungsmilieus abgelöst zu haben scheinen, beginnt derart mit einer paradoxen Überlappung in sich widersprüchlicher Bedingungen:

Insgesamt lassen sich somit drei gesellschaftliche Voraussetzungen für den Aufstieg der Neuen Sozialen Bewegungen nennen, die jeweils recht verschieden waren, aber sich doch wechselseitig verstärkten: erstens ein allgemeiner, auf ökonomischer Grundsicherheit beruhender postmaterieller Wertewandel, der qualitativ neue Präferenzen für die Beurteilung der jeweiligen Lebensqualität setzte; zweitens der Aufstieg der Mediengesellschaft und ihrer Kommunikationsformen, wobei die Neuen Sozialen Bewegungen durch zunehmend feinere Techniken der Medienarbeit

---

<sup>62</sup> Reichardt. *Authentizität und Gemeinschaft*. 172.

<sup>63</sup> Zur Aktualisierung des Sozialismus-Begriffs vgl. die vor unterschiedlichen Hintergründen argumentierenden Beiträgen von Axel Honneth. (*Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung*. Berlin: Suhrkamp, 2015), Georg Fülberth (*Sozialismus*. 2. Aufl. Köln: PapyRossa Verlag, 2011) und Helga Grebing („Sozialismus im 21. Jahrhundert - Programmatische Konturen“. In: Dieter Dowe [Hrsg.]. *Demokratischer Sozialismus in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, 2001. 41-55).

<sup>64</sup> Reichardt. *Authentizität und Gemeinschaft*. 791-792.

und des ´agenda-settings´ eine immer engere Interaktion mit den Medien eingingen; drittens eine seit etwa der Mitte der 70er Jahre durch Ölkrise, Arbeitslosigkeit, terroristische Gewalt sowie ökologische und technologische Risiken (militärischer Atomschlag, GAU in Atomkraftwerken) verbreitete Zukunftsangst bei gleichzeitig beachtlichem durchschnittlichen Wohlstandsniveau.<sup>65</sup>

Auch international steht am Ende des Jahrzehnts eine Zäsur, die Claus Leggewie für „ebenso wichtig wie 1945 und wichtiger als 1989 oder 2001“ hält: Im „Wendejahr 1979“, samt zweitem Ölpreisschock und erster Weltklimakonferenz, zeigen sich die Konturen der multipolaren Welt von heute, die Auflösung weltweiter Machtblöcke und der Ablösung einer allein auf den Dollar fixierten Weltökonomie sowie ein konservativer und religiöser Backlash (Ronald Reagan, Margret Thatcher; Ayatollah Chomeini u.a.).<sup>66</sup> Innen- wie außenpolitisch führt damit kein Weg zurück vor oder in die 1970er Jahre.

## **Verbandsanalyse: Die deutschen Naturfreunde in den 1970er Jahren**

### *Die Widersprüchlichkeit der 1970er und die Naturfreunde*

Die 1970er Jahre sind also geprägt von Kontinuität und Wandel. In Stichworten: Kontinuität herrscht vor in politischem System, Sozialstruktur und Sozialstaat (wo der radikale Bruch sich allerdings andeutet); Wandel kennzeichnet die ökonomische, technologische und soziokulturelle Entwicklung.<sup>67</sup>

Da materieller Wohlstand seit jeher konstituierend im naturfreundlichen Selbstverständnis ist, markiert das Erreichte einen Erfolg: Besseres Einkommen, mehr Urlaub, höheres Bildungsniveau, Individualisierung im Sinne persönlicher Unabhängigkeit und wachsende kulturelle Offenheit erhöhen die Lebensqualität. Andererseits unterlaufen individualisierte Lebensformen solidarische Kontexte. Trotz höherer Berufsqualifikationen bleibt die Klassenstruktur der Gesellschaft in etwas offenerer Form erhalten. Ab Mitte des Jahrzehnts drohen Arbeitslosigkeit, ein langfristiges Öffnen der sozialen Schere sowie die beginnende

---

<sup>65</sup> Sven Reichardt. „Große und Sozialliberale Koalition (1966-1974)“. In: Roth/Rucht (Hrsg.) *Die sozialen Bewegungen in Deutschland*. 71-91. 80.

<sup>66</sup> Claus Leggewie. *Politische Zeiten. Beobachtungen von der Seitenlinie*. München: C. Bertelsmann, 2015. 159.

<sup>67</sup> Andreas Rödder. „Moderne - Postmoderne - Zweite Moderne: Denkkategorien für die Geschichte der Bundesrepublik in den siebziger und achtziger Jahren“. In: Raithel/Rödder/Wirsching (Hrsg.). *Auf dem Weg in eine neue Moderne?* 181-201.

Prekarisierung eines Teils der Bevölkerung. Bezogen auf die Praxis der Naturfreunde bedeutet das: Neben größerer Individualisierung und geschwächerter Klassenidentität betreffen flexibilisierte Arbeitszeiten, erhöhter Arbeitsdruck, ungewisse Lebensplanungen und ein ausgeprägtes Krisenbewusstsein nicht nur ihre Mitglieder, sie erschweren mehr noch die Besetzung zeitintensiver Funktionen von Vorständen, in Fachgruppen oder beim Betrieb der Naturfreunde Häuser.

Zu Beginn der Dekade ist die Nähe zu den Traditionsmilieus samt ihrer Großorganisationen DGB und SPD intakt, selbst wenn der (Bundes-)Verband als Technologiekritiker auftritt. Man liefert nicht nur Stichworte, sondern ist gefragter Gesprächspartner. Durchaus erfolgreich wehrt man sich gegen die Tendenz, auf eine bloße 'Vorfeldorganisation' reduziert werden.<sup>68</sup> Zunehmend allerdings verändert sich das kritische Umfeld jenseits der eigenen Milieus: Statt politischer Großprojekte wie „mehr Demokratie wagen“ präferieren die Neuen Bewegungen stark fokussierte Projekte. Die Pluralisierung der Lebensstile mindert die Bindung an kollektive Identitäten; andere Milieukulturen übernehmen gegen Ende des Jahrzehnts die Meinungsführerschaft.

Da die Naturfreunde an ehrenamtlichem Engagement orientiert sind, erreichen sie oft nicht die Expertise thematisch enger gefasster Organisationen wie Greenpeace mit ihren akademisch gebildeten Vollzeitaktivisten. Letztere bilden entgegen allem dezentralen Anspruch gut vernetzte Dachverbände (wie der BUND), wo weltanschauliche Bindungen immer weniger wichtig werden. Zudem geraten die Naturfreunde in den Schatten publikumswirksamer und finanzkräftiger Großorganisationen. Im (Natur-)Sport beispielsweise übernimmt der (konservative und immer stärker kommerziell orientierte) Alpenverein ursprünglich auch den Naturfreunden zugeschriebene öffentliche Rollen, z.B. als Ratgeber in touristischen und ökologischen Fragen.

---

<sup>68</sup> Das trifft zu auf das gesamte „linke“ Parteienspektrum. Vgl. Georg Fülberth/Jürgen Harrer („Geschichte und Besonderheiten der Demokratischen Bewegung und der Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik“. In: Ulrich Albrecht u.a. *Beiträge zu einer Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1979), die aus traditionsmarxistischer Sicht als einzige Referenz die Ostermärsche nennen (507; dazugehörige Fußnote 53 auf S. 525); in „68er“-Perspektive erinnert sich Gerd Koenen (*Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2001) an die Naturfreunde einzig als Verband, aus dem sich DKP-Kader rekrutierten (266); auch sozialdemokratische Analysen benennen den Verband kaum als Akteur - er fehlt gänzlich in Bernd Faulenbachs *Das sozialdemokratische Jahrzehnt*.

Individualisierungstendenzen, relativer Wohlstand und Kommerzialisierung unterlaufen die ehemals prominente Stellung der Naturfreunde selbst im Freizeitbereich. Ihre Angebote lassen sich nun auch günstig kaufen: Statt sich auf die Verpflichtungen einer Vereinsmitgliedschaft einzulassen, gehen Zeitgenossen lieber kurzfristige, unverbindliche Geschäftsbeziehungen als 'Kunden' ein. So mancher Fachgruppen- und Übungsleiter nutzt Naturfreunde-Erfahrungen zur Gründung privater Reisebüros und Skischulen. Das bis dahin so werbewirksame Leistungsangebot des Verbands verliert seine Sonderstellung. Weil die Angebote häufig dennoch attraktiv bleiben, nimmt die Zahl an Vereinsmitgliedern zunächst weiter zu, doch schwächt sich die Identifikation mit dem Verband ab. Auch auf die (damals nur vorübergehend sinkende) Zahl an Zuwanderern findet der Verband keinen Zugriff.<sup>69</sup>

Das steigende Bildungsniveau hat innerverbandlich zur Folge, dass jüngere Funktionäre (ähnlich wie in der Sozialdemokratie) vielfach einen akademischen Hintergrund haben - was zum Generationskonflikt zwischen 'Theoretikern' und 'Praktikern' führt. Die Verbandsgeschichtsschreibung als historische Selbstvergewisserung allerdings erhält dadurch produktive Anstöße. Insbesondere der Zugang über eine 'Geschichte von unten', der den Alltag der Menschen betont, führt zu neuen Sichtweisen und verwirft einige traditionelle Elemente naturfreundlichen Selbstverständnisses. Am Beginn der Dekade steht noch Emil Birkerts weit über Württemberg hinaus wirkendes Buch *Von der Idee zur Tat*. Es formuliert eine traditionell-widerständige Geschichte mit dem Blick auf Institutionen und Führungspersonen im Verband. Gut ein Jahrzehnt später erscheint Jochen Zimmers von einer neuen Forschergeneration getragener Band *Mit uns zieht die neue Zeit*.<sup>70</sup> Ihm folgt eine ganze Serie weiterer Textsammlungen zur Geschichte des Verbands.<sup>71</sup>

---

<sup>69</sup> Zum Überblick Wolfgang Seifert. „Migration. Vom Gastarbeiter zum Menschen mit Migrationshintergrund.“ In: Hradil (Hrsg.). *Deutsche Verhältnisse*. 69-94, v.a. 69-71; kompakter Sonja Haug. „Migration“. In: Steffen Mau/Nadine M. Schöneck (Hrsg.). *Handbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2014. 593-607, v.a. 598 (auch: Wiesbaden: Springer VS, 3. Aufl. 2013).

<sup>70</sup> Emil Birkert. *Von der Idee zur Tat*. Stuttgart: Touristenverein „Die Naturfreunde“ Bund für Touristik und Kultur, Landesverband Württemberg, 1970; Jochen Zimmer (Hrsg.). *Mit uns zieht die neue Zeit: Die Naturfreunde. Zur Geschichte eines alternativen Verbandes in der Arbeiterbewegung*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1984.

<sup>71</sup> Resultat sind u.a. die seit den späten 1980er Jahren vom eco-Archiv (Hofgeismar) herausgegebenen Hefte von *Grüner Weg 31a. Zeitschrift für die Sozial- und Umweltgeschichte der Umweltbewegung*. Auch einzelne Landesverbände organisierten solche Sammelbände; vgl. z.B. Gudrun Thamm/Herbert Eichhorn (Red.). *Naturfreunde erzählen*. Nürnberg: Naturfreunde Freizeit und Touristik Verlags-GmbH, 1994.

Ein besonderes Problemfeld ist die Umweltpolitik. Die heute so selbstverständliche Aussage „Die Ökologie ist das Signum unseres Zeitalters“<sup>72</sup> gilt Mitte der Siebziger noch keineswegs, obwohl die Lage längst bedenklich ist: „Nie war der ökologische Fußabdruck Deutschlands so groß wie zum Ende des Nachkriegsbooms, unmittelbar vor Einsetzen der Ölpreiskrise im Jahr 1973.“<sup>73</sup> Dies deutlich anzusprechen macht die zeitgenössischen Naturfreunde im doppelten Sinn zu Exoten, sowohl in der Arbeiterbewegung wie im bürgerlichen Lager. Isoliert sind sie einerseits vom konservativen Naturschutz, was dessen Ziele wie dessen Protagonisten angeht:

Den traditionellen Naturschutz verkörperten vor allem gesetzte Männer in seriösen Berufen, die mit staatlichen Behörden eng zusammenarbeiteten, wenn sie nicht ohnehin dort beschäftigt waren, Wert auf ihre gesellschaftliche Reputation legten und nicht nur radikales Auftreten ablehnten. Schon Demonstrationen oder ein offensives Auftreten in der Öffentlichkeit waren ihnen suspekt.<sup>74</sup>

Er bedient konkrete (Schutz-)Projekte vor Ort, teils ohne Bezug auf größere ökologische Zusammenhänge, oft jedoch mit der Idee, die Natur exklusiv vor der breiten Masse der Menschen zu schützen. In der Arbeiterbewegung andererseits werden die Naturfreunde als technikfeindlich belächelt. Das verstärkt sich, als die Regierung Schmidt auf Distanz zur Umweltpolitik der Regierung Brandt geht: „Angesichts der wirtschaftlichen Rezession erhielten wirtschaftliche Interessen wieder klare Priorität. Umweltschutz galt erneut als ökonomisches Hemmnis, Investitionsbremse und ‘Jobkiller’.“<sup>75</sup>

### *Hintergründe*

Historisch hat der Touristenverein Die Naturfreunde den doppelten Charakter, sich einerseits der Arbeiterbewegung verbunden zu fühlen, andererseits Freizeitverband zu sein. Im Gefolge der Wiedergründung nach dem Verbot 1933 bietet er insbesondere den jungen Leuten der Wiederaufbaugeneration Vieles: Naturerlebnis, Geselligkeit, sportliche und kulturelle Betätigung – und das im Bewusstsein einer antifaschistischen Tradition. Der ‘Naturfreunde Kosmos’ ist seinem Anspruch nach Vorschein solidarischen Denkens und

---

<sup>72</sup> Joachim Radkau. *Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte*. München: C.H. Beck, 2011. Klappentext.

<sup>73</sup> Lessenich. *Neben uns die Sintflut*. 103.

<sup>74</sup> Franz-Josef Brüggemeier. *Schranken der Natur. Umwelt, Gesellschaft, Experimente 1750 bis heute*. Essen: Klartext, 2014. 346.

<sup>75</sup> Hasenöhl, Ute. *Zivilgesellschaft und Protest. Eine Geschichte der Naturschutz- und Umweltbewegung in Bayern 1945-1980*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 2011. 269.

Verhaltens unter den herrschenden kapitalistischen Verhältnissen. Er ergänzt arbeitsteilig das, was Parteien und Gewerkschaften anbieten.<sup>76</sup>

Durch die aus Erfahrungen der Weimarer Republik gespeiste und spätere Besatzungsvorgaben bedingte Betonung von Überparteilichkeit (bei gleichzeitiger Orientierung an der Arbeiterbewegung) ist man offen für alle, die sich irgendwie links von einer politischen Mitte verorten. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründen sich aus der ehemaligen Arbeiterkultur- und -freizeitbewegung nur wenige Verbände wieder. Wer als Arbeitersportler, -fotograf oder -esperantist weiterhin im eigenen Milieu agieren will, tut dies nun bei den Naturfreunden. Nach langwieriger Restitution der enteigneten Naturfreundehäuser werden diese erneut zu quasi-genossenschaftlich geführten Ferien- oder Wochenendtreffpunkten. Breite Resonanz dürfte der Verband insbesondere aus natursportlichen und kulturellen Angeboten (vom Wandern über Musik und Volkstanz bis hin zum Schnee- und Bergsport) gewonnen haben.

Die Gliederungen bestimmen ihr Programm selbst, und ihr Selbstverständnis differenziert sich nach Interessensfeldern, Regionen und historischen Kontexten. Einvernehmen besteht über Werte wie Frieden und soziale Gerechtigkeit, doch die spezifische Rolle des Politischen führt immer wieder zu Spannungen. Schon in der Weimarer Republik hatten sich in den Naturfreunde-Gauen unterschiedliche Orientierungen herausgebildet. Sozialismus war das nominelle Ziel, doch sowohl der Weg dorthin als auch seine inhaltliche Füllung waren polarisiert zwischen sozialdemokratischen, revolutionären und lebensreformerischen Ansätzen. Der Naturfreunde-Alltag allerdings reduziert sich damals wie heute bei allen inhaltlichen Differenzen nicht auf Politik.<sup>77</sup>

Der genaue Ort innerhalb des Geflechts linker Organisationen ist über den Freizeitaspekt hinaus schwer eingrenzbar. Insbesondere deshalb verfügt man über erhebliches Selbstbewusstsein und insistiert auf inhaltlicher Eigenständigkeit:

Daß das sozialpolitisch motivierte Umweltschutzengagement der Naturfreunde bis in die 70er Jahre gerade innerhalb der Arbeiterbewegung wirkungslos blieb, hat drei Hauptgründe:

---

<sup>76</sup> Franz Walter/Stine Marg. *Von der Emanzipation zur Meritokratie. Betrachtungen zur 150-jährigen Geschichte der Arbeiterbewegung, Linksintellektuellen und sozialer Demokratie*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 2013. 37-48 (mit Bezug auf die Weimarer Zeit).

<sup>77</sup> Vgl. exemplarisch z.B. Hans-Christian Brinkmanns Dissertation „Das Naturverständnis der Arbeiterbewegung am Beispiel der Naturfreundebewegung“ (Universität Frankfurt, 1997). 83-106 und 111-147 (Referenzrahmen ist die Weimarer Zeit).



- Die sich oft sehr elitär gebenden führenden Repräsentanten des Vereins standen als wandernde, botanisierende und klampfende „Latscher“ und „Waldscheißer“, wie [der IG Metall-Vorsitzende und Naturfreund] Eugen Loderer von Kollegen beschimpft wurde, abseits des Wirtschaftswundergeists.
- Sie teilten nicht den unkritischen Wachstumsglauben der 50er bis 70er Jahre und gingen gegen Landschaftszerstörungen auch vor, wenn sie von sozialdemokratischen Regierungen zu verantworten waren.
- Sie waren gewichtige Mitinitiatoren und Träger des Ostermarsches der 60er Jahre und demonstrierten gegen Atomrüstung, auch als SPD und DGB-Gewerkschaften diese für staatspolitische Weisheit hielten.<sup>78</sup>

So kann der Verband in der Nachkriegszeit als Brücke über Parteigrenzen hinweg fungieren:

In diesen Jahren fanden etliche, aus beiden Arbeiterparteien verdrängte, unabhängige Sozialisten - z.B. Fritz Lamm und Wolfgang Abendroth - bei den NaturFreunden ihre Heimat. Bekannte quer denkende sozialistische Theoretiker wie Leo Kofler, Jakob Moneta, Viktor Agartz und Otto Brenner engagierten sich zeitweise in der Bildungsarbeit der Naturfreundejugend. NaturFreunde beteiligten sich an der Kampagne 'Kampf dem Atomtod' und gehörten zu den Trägern der ersten Ostermarschbewegung ab 1960. Dass der Schutz der Natur untrennbar mit dem Schutz und den Entwicklungschancen der Menschen zusammenhing, war Grundannahme der Politik der NaturFreunde. Robert Jungk gehörte in diesen Jahren zu den beachteten Rednern auf unseren Veranstaltungen.<sup>79</sup>

Im Gewerkschaftskontext ist man vernetzt z.B. über Persönlichkeiten wie Eugen Loderer und Otto Brenner, beide später Vorsitzende der IG Metall und schon in den 1950er Jahren für die Naturfreundejugend in Bündnissen gegen die Wiederbewaffnung aktiv.<sup>80</sup>

Damit scheint man auf die Renaissance linker Traditionslinien gut vorbereitet zu sein. Die Repolitisierung der Jugend seit den 1960er Jahren zeigt dennoch verbandsintern Wirkung. Bestimmen in den Nachkriegsjahren von Weimarer Republik und Faschismus geprägte Funktionäre das Bild, sinkt deren Zahl nun altersbedingt. So mancher jüngere Vereinsfunktionär ist nicht mehr selbst im alten Milieu der Arbeiterbewegung aufgewachsen.

<sup>78</sup> Wulf Erdmann/Jochen Zimmer. „Vorwort“. In: Wulf Erdmann/Jochen Zimmer (Hrsg.). *Hundert Jahre Kampf um die freie Natur. Illustrierte Geschichte der Naturfreunde*. Essen: Klartext, 1991. 7-9. 8. Details zur Debatte in der SPD bei Faulenbach. *Das sozialdemokratische Jahrzehnt*. 587-593.

<sup>79</sup> <http://www.naturfreunde-wuppertal.de/geschichte.html> (20.09.2017). Im Gegensatz zu Lamm ist der Kontakt Wolfgang Abendroths zum Verband wenig aufgearbeitet; nur ganz am Rande erwähnt wird er zum Beispiel in der ansonsten detaillierten Dissertation von Richard Heigl. *Oppositionspolitik. Wolfgang Abendroth und die Entstehung der Neuen Linken (1950-1968)*. Hamburg: Argument-Verlag, 2008; online verfügbar unter [opus.bibliothek.uni-augsburg.de/volltexte/2007/651/pdf/Heigl\\_Abendroth.pdf](http://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/volltexte/2007/651/pdf/Heigl_Abendroth.pdf) (11.09.2017).

<sup>80</sup> Christian Pfennig. „Zwischen demokratischem Sozialismus, Friedenspolitik und Umweltschutz. Die politische Orientierung der Naturfreunde.“ In: Anton Weise/NaturFreunde Hannover (Hrsg.). *Auf roten Socken ins Grüne. 100 Jahre NaturFreunde Hannover*. Hannover: jmb-Verlag, 2011. 107-134. 120.

Distanz schafft auch, dass sich die kommende Naturfreunde-Generation wieder findet im Spannungsfeld zwischen der Alten Linken und den Neuen Sozialen Bewegungen. Sie muss reagieren auf nachlassende Milieubindungen und neoliberal zugerichtete Freizeitkonventionen, und ist zudem von außerhalb dem Verdacht ausgesetzt, anti-modern oder irrational-romantisch zu sein.<sup>81</sup>

### *Mitgliederentwicklung und Struktur*

Auf die Mitgliederzahl bezogen sind die Siebziger für die deutschen Naturfreunde ein erfolgreiches Jahrzehnt. Das folgt einem allgemeinen Trend, denn in der Bundesrepublik ist generell seit Mitte des Jahrzehnts die Attraktivität von Vereinen groß. 1973 gehören ihnen etwa 30% der Bevölkerung an; 1990 sind es fast 60%.<sup>82</sup> Nutznießer ist vor allem der Sportbereich: Sind 1970 16,7% der Bevölkerung dort organisiert, klettert die Quote bis 1979 auf 26,9%.<sup>83</sup> Die Steigerung der Naturfreunde-Mitgliederzahlen entspricht damit gleichermaßen der allgemeinen Entwicklung im Sport- und Freizeitbereich wie dem hohen Politisierungsgrad der bundesdeutschen Bevölkerung, der mit 57% im Jahr 1983 seinen Spitzenwert erreicht.<sup>84</sup>

Die Zahl der Mitglieder übersteigt seit den frühen 1960er Jahren die Hunderttausendermarke. 1965 werden 111.600, 1970 dann 118.900, 1975 111.800 und 1980 114.300 gezählt.<sup>85</sup> Andere Quellen weichen leicht ab. So berichtet die Jubiläumsschrift zum 75-jährigen Jubiläum der Naturfreunde-Internationale für 1968 und Deutschland von 115.370 Mitgliedern in 683 Ortsgruppen mit 394 Naturfreundehäusern.<sup>86</sup> Eine andere internationale Quelle berichtet erst seit 1977 über eine Mitgliederzahl von stabil über 100.000 (1980: 100.886).<sup>87</sup> Der hohe Stand setzt sich bis in die 1990er Jahre hinein fort, und noch für 1995 vermeldet man 103.682

---

<sup>81</sup> Vgl. Roland Roth/Dieter Rucht. „Einleitung“. In: Roth/Rucht (Hrsg.) *Die sozialen Bewegungen in Deutschland*. 9-36. 14.

<sup>82</sup> Schildt/Siegfried. *Deutsche Kulturgeschichte*. 338 (unter Bezug auf Erwin K. Scheuch).

<sup>83</sup> Detaillierter bei Michael Schaffrath. „‘The games must go on!’ Sport zwischen Terroranschlägen, Korruptionsskandalen und Wettkampfpfeiten.“ In: Faulstich (Hrsg.). *Die Kultur der 70er Jahre*. 175-192. 186.

<sup>84</sup> Reichardt. *Authentizität und Gemeinschaft*. 875 (unter Bezug auf Daten des Allensbacher Jahrbuchs für Demoskopie von 1983).

<sup>85</sup> Anhang 4 in Zimmer (Hrsg.). *Mit uns zieht die neue Zeit*. 306; nur 1923 - vor den Ausschlüssen eher kommunistisch orientierter Verbandsteile - war der Mitgliederstand mit 116.000 vergleichbar.

<sup>86</sup> *Wandern und Bergsteigen: Jubiläumsheft „75 Jahre Naturfreunde“* 3 (1970): 6-7.

<sup>87</sup> NFI-Mitteilungsblatt *naturfreunde-international* 3-4 (1981).

Mitglieder.<sup>88</sup> In den Neuen Bundesländern bleibt der Verband allerdings schwach. Seit 1998 liegt die Mitgliederzahl wieder unter 100.000.<sup>89</sup>

Politisch agieren die deutschen Naturfreunde im linken Mainstream. 1968 verlangt man die Einstellung der Bombenangriffe auf Nordvietnam und organisiert Hilfsaktionen.<sup>90</sup> Gleichzeitig verurteilt man die Besetzung der CSSR. Als Avantgarde künftiger Ostpolitik ist gerade die Jugend aktiv auf der Suche nach besseren Kontakten nach Osteuropa. Gute Beziehungen zur neuen Bundesregierung zahlen sich aus: 1969 wird der Bundesverband als gemeinnütziger Verein anerkannt, so dass steuerliche Benachteiligungen gegenüber anderen Verbänden wegfallen. Bei der Bundesversammlung 1971 in Bremen spricht mit Willy Brandt erstmals ein Bundeskanzler zum höchsten Entscheidungsgremium des Verbands.

Nach innen wirkt die Bundesgruppe gelegentlich abgehoben - eine Folge des ausgeprägten verbandsinternen Föderalismus. Relativ autonom legen Regionen Beitragshöhen fest und streiten dann darum, welchen Teil der Einnahmen die Ortsebene, der Landesverband und die Bundesgruppe erhalten sollen. Finanzdebatten prägen den Verband das ganze Jahrzehnt hindurch, einschließlich des Vorwurfs, die jeweils andere Ebene würde mit ihrem Anteil nicht effektiv umgehen.

Das Dezentrale prägt auch die Inhalte. In Engagement und Radikalität lassen sich klare Unterschiede und Abstufungen von der Naturfreundejugend über die Bundesleitung und linke Landesverbände wie Hessen hin zu konservativeren Gliederungen wie Bayern und schließlich zu Ortsgruppen ausmachen, die sich bisweilen mehr als gesellige Freizeitvereine verstehen.<sup>91</sup> Regionale Differenzen lassen aber weder den Schluss auf ein verallgemeinerbares politisches Nord-Süd-Gefälle zu noch bestätigen sie, dass die Mitgliederstärke im Süden allein durch politische Zurückhaltung erklärbar ist. Unterschiede existieren selbst innerhalb mancher Bundesländer, wie dem eher freizeitorientierten Baden und dem politischeren Württemberg. Ähnliches gilt für Nordrhein-Westfalen, wo der Landesverband Teutoburger Wald recht traditionelle Vereinstätigkeit pflegt. So stellt dessen führende Ortsgruppe Bielefeld auch für die

---

<sup>88</sup> „Bericht zum XVI. Kongress der NFI am 20.-22. Sept. 1996 in Sevrier (Frankreich)“: 35. Auffällige und erklärungsbedürftige Bruchlinien von je minus 4000 gibt es 1973 und 1982.

<sup>89</sup> Bericht zum Bundeskongress 2008.

<sup>90</sup> Herbert Faller. „Hilfen für Vietnam“. In: Erdmann/Zimmer (Hrsg.). *Hundert Jahre Kampf*. 115-116.

<sup>91</sup> Hasenöhl. *Zivilgesellschaft und Protest*. 97.

1970er Jahre ab auf Tanz und Wandern, Musik und Feste, Reisen und Heimabende; das sozialdemokratische Milieu ist historisch-pragmatischer Hintergrund.<sup>92</sup>

Aufgrund getrennter Landesorganisationen in Baden und Württemberg ist Bayern der stärkste Landesverband - mit etwa einem Viertel der deutschen Mitglieder. Seine Mitgliederzahl steigt von 18.650 im Jahr 1955 um jährlich einige hundert - eine Entwicklung, die in den 1970er Jahren anhält.<sup>93</sup>

Jahr	Mitglieder	Veränderung	%
1969	22.906	471	2,06
1970	23.104	198	0,86
1971	23.993	889	3,71
1972	23.859	-134	-0,56
1973	22.864	-995	-4,35
1974	23.105	241	1,04
1975	23.555	450	1,91
1976	24.070	515	2,14
1977	24.798	728	2,94
1978	25.199	401	1,59
1979	25.637	438	1,71
1980	26.240	603	2,30

Der Höhepunkt liegt 1990 bei 27.159 organisierten Naturfreunden; ab da sinken, wie im Bund, auch die bayerischen Mitgliedszahlen.<sup>94</sup>

Die politische Sonderstellung des Freistaats in der deutschen Naturfreunde-Landschaft folgt einer generellen reformistischen Tendenz der süddeutschen Arbeiterbewegung mit ihrem „im Vergleich zu Preußen weniger polarisierten Umfeld“:

Angesichts der noch überwiegend kleingewerblichen Wirtschaftsstruktur [Bayerns] und einer weniger schroffen Ausgrenzung der Sozialdemokratie entstand in Süddeutschland allmählich ein zweites politisches Kraftzentrum der SPD, das mehr den volksparteilichen

<sup>92</sup> Touristenverein Die Naturfreunde, Ortsgruppe Bielefeld e.V. (Hrsg.). *75 Jahre Bielefelder Naturfreunde, 1912-1987*. Bielefeld: Naturfreunde Bielefeld, 1987. 42-47; geringfügig politischer wirkt die Darstellung in Touristenverein Die Naturfreunde, LV Teutoburger Wald-Weserbergland e.V. (Hrsg.). *75 Jahre Touristenverein Landesverband Teutoburger Wald-Weserbergland 1920-1995*. Bielefeld: Touristenverein Die Naturfreunde, LV Teutoburger Wald-Weserbergland, 1995.

<sup>93</sup> Daten aus der Landesgeschäftsstelle der bayerischen NaturFreunde (Stand: 30.03.2016).

<sup>94</sup> Die Delle im Krisenjahr 1973 zu erklären reichen die vorliegenden Daten nicht aus; künftige Verluste liegen bei 1990: - 4,00%; 2005; - 3,62%; und 2009: - 5,89%; Letzteres übersteigt die Zahl der Abgänge von 1973.

Charakter der Gründungszeit wahrte und pragmatische Reformarbeit leistete, teils auch im Bündnis mit liberalen Gruppierungen.<sup>95</sup>

In der Weimarer Republik und der frühen Bundesrepublik bleibt die bayerische Linke reformistisch geprägt. Die Naturfreunde folgen dem und haben im Gesamtverband unter Xaver Steinberger (der phasenweise gleichzeitig Bundesvorsitzender und Vorsitzender der bayerischen Naturfreunde ist) zunächst erheblichen Einfluss, zumal die Bundesleitung in Nürnberg ansässig ist. Dass diese unter dem neu gewählten Fritz Rück 1955 ins linke Württemberg nach Stuttgart verlegt wird, gilt so manchem als politischer Affront.

Schon 1963 bemüht sich der bayerische Landesverband, die Zielsetzung der Bundessatzung von einer demokratischen und *sozialistischen* auf eine demokratische und *soziale* Gesellschaftsordnung zu ändern.<sup>96</sup> Dies wird bestätigt in der „Treuchtlinger Erklärung“ von 1967.<sup>97</sup> Mit Verweis auf politische Differenzen verzichtet man im selben Jahr auf die Teilnahme am Bundeskongress in Köln, ist aber in Karlsruhe 1969 wieder dabei. Dass der Landesvorsitzende Andreas Lautner nun Mitglied der Bundesleitung wird, steht nicht für grundsätzliche Annäherung. Die bayerischen Reihen sind relativ geschlossen. So findet die bundesweite Kampagne, auf die Nachrüstungsbeschlüsse der Bundesregierung mit der Deklarierung der Naturfreundehäuser als atomwaffenfreie Zonen zu reagieren, in Bayern wenig Rückhalt.<sup>98</sup> Wenn im Bundesverband (und mehr noch in der bundesweiten Naturfreundejugend) in Klassenkampfkategorien denkende Aktivisten wie Fritz Lamm intellektuelle Anstöße geben, sind es in Bayern die leisen Töne - die eines (heute vergessenen und eigentlich in Niedersachsen beheimateten) Dichters wie Hans Huldreich Büttner -, die Naturromantik und Sozialdemokratie verbinden. Eigenständige Theoriebildung findet in Bayern kaum statt.

Der Einfluss bayerischer Funktionäre sinkt mit dem Umzug der Bundeszentrale nach Stuttgart. Zwar finden die Bundeskongresse von 1975 im nordbayerischen Hof und 1981 in Augsburg statt, doch keiner der Bundesvorsitzenden - Walter Buckpesch (1966-75), Herbert Faller (1975-

---

<sup>95</sup> Brandt/Lehnert. „*Mehr Demokratie wagen*“. 74 und 79.

<sup>96</sup> Jochen Zimmer. „Das Abseits als vermiedener Irrweg. Die Naturfreundejugend in der westdeutschen Friedens- und Ökologiebewegung bis zum Ende der APO“. In: Heinz Hoffmann/Jochen Zimmer (Hrsg.). *Wir sind die grüne Garde. Geschichte der Naturfreundejugend*. Essen: Klartext, 1986. 90-170. 134.

<sup>97</sup> Abgedruckt in *Der Naturfreund. Zeitschrift für Touristik und Kultur*. Hrsg. Naturfreunde-Landesverband Bayern 1 (1968): 9.

<sup>98</sup> Vgl. die Überblicksdarstellung aus der Bundesgruppe, abgedruckt bei Schregel. *Der Atomkrieg vor der Wohnungstür*. 286.

81) und Hans Peter Schmitz (1981-89) - kommt aus dem Freistaat; das für Jahrzehnte einzige bayerische Mitglied der Bundesleitung ist Hans Weist; eine größere Rolle spielen ansonsten nur Otto Kahler und Heinz Arnold. Ebenfalls aus Bayern allerdings stammt der umstrittenste Bundesjugendleiter des Jahrzehnts, Robert Huber.

Teils explizite, teils weniger offene Opposition des Landesverbands gegen eine stärker politische Rolle des Gesamtverbands prägt die 1970er Jahre durchgängig. So fordert der bayerische Landesvorsitzende im Grußwort zum Bundeskongress in Hof: „Es sollen nicht nur gescheite Wortgefechte geführt werden. Unsere Organisation braucht vor allem klare Aussagen über unseren gesellschaftspolitischen Standort, die den heutigen Realitäten entsprechen.“<sup>99</sup> Doch gerade die Bewertung solcher Realitäten birgt den Konflikt.

Wesentlichen Einfluss auf die Mitgliederzahlen haben diese Debatten nicht, und doch ergibt sich für den Übergang zu den 1980er Jahren ein gemischtes Bild. So symbolisiert der Erfolg des Zweiten Bundestreffens 1982 zur 150-Jahr-Feier des Hambacher Fests in Neustadt/Weinstraße einerseits die produktive Verbindung von Freizeit und Politik. Andererseits beginnt das neue Jahrzehnt mit einem Sparhaushalt.<sup>100</sup> Unabhängig von politischen, ökologischen oder sportlichen Inhalten sollte die Konsolidierung der Finanzen ständiges Thema auch der folgenden Bundeskongresse sein.<sup>101</sup>

## **Vier exemplarische Felder: Umwelt; Ehrenamt und Häuser; Sport; Jugend**

### *Umwelt*

Zeitgenössische bürgerliche Naturschützer nehmen die Naturfreunde als Verbündete kaum zur Kenntnis: „Zwar existierte auch eine ‘linke’ Variante des Naturschutzes in Gestalt des Touristenvereins ‘Die Naturfreunde’, doch diese proletarisch geprägte Spielart führte eine eher randständige Existenz im Naturschutz.“<sup>102</sup> Umweltschutz ist für die Arbeiterökologen ja nicht Selbstzweck. Schon in der Frühzeit besteht ihre Aufgabe darin, der Arbeiterklasse überhaupt Zugang zur verwehrten Natur zu erkämpfen und natürliche Ressourcen gerechter zu verteilen.

---

<sup>99</sup> *Wandern und Bergsteigen*. September/Oktober (1975): 6.

<sup>100</sup> *Wandern und Bergsteigen*. Januar/Februar (1983): 2 und 21.

<sup>101</sup> *Wandern und Bergsteigen*. Januar/Februar (1984): 18-19.

<sup>102</sup> Engels. „Umweltschutz in der Bundesrepublik“. 409.



Ihr Bezugsrahmen ist der arbeitende Mensch. Dass soziale Rechte und Naturschutz sich gleichermaßen bedingen und in einem Spannungsverhältnis stehen, führt den Verband über den Naturschutz hinaus. Eine deutlicher eigenständige Rolle spielt Letzterer erst in den Siebzigern:

An die Stelle dieses sozialistisch fundierten Naturverständnisses tritt in den 1980er Jahren stärker ein Naturkonzept gegen den exploitierenden Umgang mit Natur, eine Auseinandersetzung mit den Folgen des Wirtschaftswachstums und der Ausbeutung der Natur. Der Gedanke des Naturschutzes war zwar bereits bei den Naturfreunden in der Weimarer Zeit angedacht, wurde aber erst in den 1970er Jahren ´mehrheitsfähig´.<sup>103</sup>

Parallel entsteht ein drittes Lager von Umweltschützern:

Die alten Heimat- und Naturschutzorganisationen - obwohl Vorläufer der heutigen ökologischen Bewegungen - [...] waren defensiv, konservativ und verklärten traditionelle Werte. Die neuen Umweltschutzbewegungen charakterisieren dagegen ihre kämpferische Grundstimmung sowie die Propagierung von technischen und gesamtgesellschaftlichen Gegenentwürfen.<sup>104</sup>

Die Naturfreunde nehmen in ihrer Geschichte nicht selten die aktivistischen Mittel der neuen Umweltbewegung vorweg. Milieukontakte nutzt man parallel. Als die Bundesleitung 1971 beispielsweise mehr Bundeskompetenz für Naturschutz und Landschaftspflege einfordert, ist die öffentliche Wahrnehmung bis in die Parlamentsfraktionen hinein groß.<sup>105</sup> Zudem verfügen sie über eine flächendeckende Infrastruktur, sind generationsübergreifend angelegt, haben weniger Berührungsängste und andere politische Kontakte als die bürgerlichen Umweltverbände. Gerade ihre Jugendorganisation ist nah am Puls der Zeit.<sup>106</sup>

Auch programmatisch erarbeitet man sich eigene Positionen. So verbindet der Hauptreferent Gerhard Kade auf dem Bundeskongress 1971 in durchaus avantgardistischer Weise Kapitalismuskritik und Umweltpolitik.<sup>107</sup> Doch im Schwange der entstehenden Ökobewegung zeigt solch umfassende Systemkritik kaum Wirkung. Die Naturfreunde sehen sich in der breiten Öffentlichkeit wie unter den neuen Umweltverbänden verkürzt auf einen traditionellen

---

<sup>103</sup> Renate Höfer. „Zwischen erster und zweiter Moderne“. 104.

<sup>104</sup> Ulrich Linse/Reinhard Falter/Dieter Rucht/Winfried Kretschmer. „Von der Bittschrift zur Platzbesetzung: Ein Vergleich“. In: Ulrich Linse/Reinhard Falter/Dieter Rucht/Winfried Kretschmer. *Von der Bittschrift zur Platzbesetzung: Konflikte um technische Großprojekte - Laufenburg, Walchensee, Wyhl, Wackersdorf*. Berlin/Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., 219-256. 237.

<sup>105</sup> *Wandern und Bergsteigen*. März/April (1971): 12.

<sup>106</sup> Hasenöhr. *Zivilgesellschaft und Protest*. 307-308.

<sup>107</sup> *Wandern und Bergsteigen*. *Zeitschrift der Deutschen Naturfreunde*. November/Dezember (1971): 3.

Freizeitverband mit politischer Schlagseite; als moderner Umwelt- oder Fachverband werden sie wenig wahrgenommen:

Der mittlerweile gewandelte bürgerliche Naturschutz sowie die zahlreichen Umwelt-Bürgerinitiativen waren oft einsatzfreudiger und hatten bei örtlichen Naturschutz- und Umweltkonflikten entsprechend die Federführung inne. Darüber hinaus war das Echo der Öffentlichkeit auf die politischen Erklärungen und Aktionen der Naturfreunde meist gering. Inhaltlich hatten sich bürgerlicher und proletarischer Naturschutz ohnehin stark angenähert. Die Probleme städtisch-industrieller Ballungsräume wie Stadt- und Verkehrsplanung, Umweltgifte, Müll oder die Luft- und Gewässerverschmutzung spielten bei den Naturfreunden zwar weiter eine größere Rolle, bildeten aber kein Alleinstellungsmerkmal mehr. Zugespielt war die Beweisführung der bürgerlichen Natur- und Umweltschützer in den 1970er Jahren in stärkerem Maße von ökologischen Aspekten geprägt, während bei den Naturfreunden gesellschaftspolitische Überlegungen weiterhin eine prominentere Rolle spielten.<sup>108</sup>

Besonders der ausgeprägte Verbandscharakter der Naturfreunde scheint für die junge Ökobewegung keine „zeitgemäße Form zivilgesellschaftlichen Engagements“ mehr zu sein.<sup>109</sup>

Als ökologisch-natursportlich-politisch-kultureller Verband ist man weder relativ offene 'Ein-Punkt-Bewegung' noch technokratischer Fachverband. Zumindest für die Öffentlichkeit

verloren die proletarischen Naturfreunde in den 1970er Jahren den Anschluss an die Entwicklung der Ökologiebewegung. Sie blieben ihrem ursprünglichen Milieu (das zudem an Kohäsionskraft einbüßte) verhaftet, ignorierten das Phänomen der Neuen sozialen Bewegungen weitgehend und gerieten aus Loyalität zur (Umwelt-)Politik der sozialliberalen Bewegung auch inhaltlich ins Hintertreffen. Die Scharnierfunktion zwischen traditioneller Arbeiter- und neuen Protestbewegungen, die sie in den 1950er und 1960er Jahren innegehabt hatten, konnten sie seit den 1970er Jahren immer weniger ausfüllen.<sup>110</sup>

Beispielhaft für den Verlust umweltpolitischer Relevanz ist die Situation in Bayern. Der (bis dahin) konservative Bund Naturschutz in Bayern bespricht Naturschutzfragen traditionell mit örtlichen Behörden und koordiniert vermittelnd Lösungen. Unter Hubert Weinzierl stellt er sich

---

<sup>108</sup> Ute Hasenöhr. „Vergessene Traditionen. Der 'Touristenverein 'Die Naturfreunde' ' und der proletarische Naturschutz“. In: Hans-Werner Frohn/Jürgen Rosebrock (Hrsg.). *Spurensuche. Lina Hähnle und die demokratischen Traditionen des Naturschutzes*. Essen: Klartext, 2017. 147-160. 155.

<sup>109</sup> Jens Ivo Engels. „Umweltschutz in der Bundesrepublik - von der Unwahrscheinlichkeit einer Alternativbewegung“. In: Reichardt/Siegfried (Hrsg.). *Das Alternative Milieu*. 405-422. 416.

<sup>110</sup> Hasenöhr. *Zivilgesellschaft und Protest*. 500.

in den Siebzigern neu auf und steigert Mitgliederzahlen wie Durchschlagskraft.<sup>111</sup> Der BN wird führend in der bayerischen Umweltbewegung und die Naturfreunde im Freistaat geben mit ihrer politischen Zurückhaltung das Heft des Handelns aus der Hand.<sup>112</sup>

Nach innen verlaufen die Ökologisierungprozesse erfolgreicher. Umweltpolitik ist Thema und Anspruch auf allen Organisationsebenen. Bereits 1967 steht der Bundeskongress unter dem Hauptthema „Umwelt“. Den 75. Geburtstag des internationalen Verbands 1970 nutzt man zur kritischen Begleitung des ersten Umweltschutz-Sofortprogramms der Bundesregierung. Vorsitzender Walter Buckpesch propagiert dabei einen umfassenden Umweltbegriff, der in öffentliche Interventionen eingeht und sich verbandsintern zu einem politischeren Verständnis von Ökologie weiterentwickelt.<sup>113</sup> Das Bundesreferat „Naturschutz“ wird in „Umweltschutz“ umbenannt, um diesen breiteren Zugang zu markieren.

1970 führt die Naturfreunde-Internationale eine Umweltkonferenz am Bodensee durch. 1971 verbindet man umwelt- und wirtschaftskritische Themen in der Kampagne „Küstenlandschaft - Profitlandschaft“.<sup>114</sup> 1973 beschließt der Bundeskongress „Leitsätze des TVdN zum Umweltschutz“<sup>115</sup> und fordert das Recht auf Verbandsklage und Akteneinsicht in Umweltschutzfragen. Im Jahr darauf organisiert man eine Wanderausstellung „Autokiri - mit Tempo 100 in die Katastrophe“, fordert die Einführung von Abgaskatalysatoren und eine Geschwindigkeitsbegrenzung von 100 km/h.

Regionale Aktivitäten schließen zum „Tag der rheinischen Landschaft“ 1974 ein das Projekt „Problemlandschaft untere Wupper“ des Landesverbands Rheinland, gemeinsame Tagungen und Protestaktionen der deutschen und niederländischen Naturfreunde gegen den geplanten Schnellen Brüter in Kalkar sowie 1975 die Rheinbegradigung bei Nimwegen. 1977 wird eine „Abwärme-Abgabe“ zur Energieeinsparung vorgeschlagen und der Bezirk Oberbayern fordert „Rettet die Rotwand“. 1978 initiiert das Bundesreferat Umweltschutz eine Demonstration „Mit dem Rad für's Watt“ von Den Helder bis Esbjerg. Auf die Verbandspraxis selbst zielt ein

---

<sup>111</sup> Ute Hasenöhr. „Zwischen Honoratiorenverein und moderner Umweltlobby – der Bund Naturschutz in Bayern in der Nachkriegszeit“. In: *Bund Naturschutz Forschung* 11 (2013): 61-99.

<sup>112</sup> Vgl. Hasenöhr. *Zivilgesellschaft und Protest*. 315-317.

<sup>113</sup> Walter Buckpesch. „Das Leben selbst gestalten in Freundschaft und Solidarität“ (Einleitung). In: *Wandern und Bergsteigen: Jubiläumsheft „75 Jahre Naturfreunde“* 3/1970: 3.

<sup>114</sup> Bruno Klaus Lampasiak/Leo Gruber/Manfred Pils. *Berg frei – Mensch frei – Welt frei! Eine Chronik der internationalen Naturfreundebewegung von den Anfängen der Arbeiterbewegung bis zum Zeitalter der Globalisierung (1895–2005)*. Hrsg. Naturfreunde Internationale. Wien: Naturfreunde Internationale, 2005. 67.

<sup>115</sup> Dazu Lampasiak/Gruber/Pils. *Berg frei – Mensch frei – Welt frei!* 207-208.

Arbeitskongress zur „Neukonzeption der Touristikleiterausbildung. Grundsätze für Freizeit, Bildung und Kultur“. 1981 beschließt der Augsburger Bundeskongress ein „Alpenschutzprogramm der Naturfreunde“.<sup>116</sup> Zum Bundesvorsitzenden gewählt wird Hans Peter Schmitz, zuvor Umweltreferent der Bundesgruppe, der seine ganze publizistische Aktivität auf die Durchsetzung ökologischen Bewusstseins im Verband und darüber hinaus richtet.<sup>117</sup> Der Übergang zum modernen Umweltverband kann zumindest nach innen als abgeschlossen gelten.

Aus der Verschränkung sozialer und ökologischer Fragen mit Freizeitinteressen resultiert manch interner Konflikt. Beispiel sein können die erhöhte Mobilität im Nahbereich wie der wachsende Ferntourismus: Einerseits reüssiert man mit eigenen Fernreise-Angeboten und bildet Fachgruppen für Motortouristik, andererseits prägt das ungute Bewusstsein deren negativer ökologischer (und sozialer) Wirkungen interne Debatten.

Zeitlich anderen voraus ist man vor allem in der Kritik der Kernenergie. Auf konservativer Seite stellt man sich gegen Verbände, die sich nicht in die Anti-Atomkraft-Bewegung einbinden lassen wollen:

Die Naturschutzverbände haben sich an dieser Auseinandersetzung kaum beteiligt. Lediglich die sozialdemokratischen Naturfreunde waren dem Kampfbund Mansteins [eines nuklearenergie-kritischen Chefarzts] beigetreten und lehnten neben der militärischen auch die zivile Nutzung der Kernenergie ab. Diese Position stand eher isoliert, schienen doch gerade Belange des Naturschutzes für den Ausbau der Kernenergie zu sprechen, denn sie machte Braunkohlegruben und vor allem die ungeliebten Wasserkraftwerke überflüssig.<sup>118</sup>

Auch sozialdemokratische Regierungen setzen um 1970 noch auf Großtechnologien und den Vorrang von Arbeitsplätzen jeden Zuschnitts. Zwar sind die Naturfreunde „von der Partei bis dahin eher als versponnene und tendenziell zu linke Organisation stiefmütterlich behandelt worden“<sup>119</sup>, doch setzt die Einladung des SPD-Atomkritikers Erhard Eppler als Hauptreferent beim Bundeskongress 1975 ein deutliches Zeichen in die Partei hinein. Angeführt von der von

---

<sup>116</sup> Jochen Zimmer. „Kleine Chronik ‘Naturschutz und Naturfreunde‘“. In: Erdmann/Zimmer (Hrsg.). *Hundert Jahre Kampf*. 78-81. 79.

<sup>117</sup> Vgl. Hans Peter Schmitz. „Zukunft in einer gesunden Umwelt. Texte zum Umweltschutz aus zwei Jahrzehnten“. Stuttgart: Naturfreunde Bundesgruppe, 1989.

<sup>118</sup> Brüggemeier. *Schranken der Natur*. 2014. 230.

<sup>119</sup> Anna-Katharina Wöbse. „Der Knechtsand - ein Erinnerungsort in Bewegung“. In: Frank Uekötter (Hrsg.). *Ökologische Erinnerungsorte*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 2014. 29-49. 42-43.

einem Naturfreund geleiteten IG Metall beginnt ein Umdenken ähnlich in der gewerkschaftlichen Debatte.<sup>120</sup>

Die generelle Ablehnung der Kernenergie durch die deutsche Bundesorganisation provoziert 1972 beim Kongress der Naturfreunde-Internationale (die seit 1968 ein eigenes Referat Umweltschutz betreibt) letztmalig Streit zu ihrer „friedlichen Nutzung“.<sup>121</sup> 1975 stellt die Bundesgruppe in ihrer Mitgliederzeitschrift unter dem Titel „Sitzt im Kern der Wurm“ ausführlich Kritik der Atomkrafttechnologie vor.<sup>122</sup> 1977 steht ein Themenheft unter dem Motto „Stade, Biblis, Whyll, Brokdorf usw.: Proteste und erste Erfolge“.<sup>123</sup> Dass es trotz Pro-Atom-Auffassungen in SPD und Gewerkschaften in den Folgeheften nur sporadisch Kritik daran gibt, spricht für tendenzielles Einverständnis an der Basis.

In der Summe sind die Naturfreunde der 1970er Jahre nach innen mehr ökologischer Verband als in der Außenwirkung. Zu sehr dominieren ihre Vielschichtigkeit und Vielfältigkeit eine einheitliche öffentliche Wahrnehmung; zu wenig gilt die traditionelle Verbandsstruktur in der flexiblen Neuen Umweltbewegung als aktionsfähig; und zu sehr erscheint die (wie auch immer kritische) Bindung an die Milieus der Arbeiterbewegung jungen Umweltaktivisten als Teil alten Denkens. Positiv bleibt festzuhalten, dass bei allen wesentlichen Entwicklungen und Aktionen der Umweltbewegung die Naturfreunde auch, aber eben nicht prägend vertreten sind.

### *Ehrenamt und Häuser*

Auf einen Verband, dessen Tätigkeit fast ausschließlich im Ehrenamt stattfindet, wirken sich die Veränderungen der Siebziger besonders intensiv aus. Einerseits könnte mehr Freizeit zu mehr Nachfrage nach Angeboten im Verband, zur leichteren Übernahme von Funktionen und zur Verbreiterung der Personalbasis führen. Dem gegenüber steht, dass parallel dazu die Attraktivität der Angebote außerhalb des Verbands wächst, der zunehmend in Konkurrenz zu

---

<sup>120</sup> Exemplarisch dazu die Kontroverse zwischen Karl Aurand, der glaubt, deren Gefahrenpotentiale in den Griff bekommen zu können, und dem Atomenergiekritiker Gerhard Kade; vgl. Günter Friedrich (Red.). *Aufgabe Zukunft. Qualität des Lebens*. Beiträge zur vierten internationalen Arbeitstagung der Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland, 11. bis 14. April 1972 in Oberhausen. Band 4 Umwelt. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 1972.

<sup>121</sup> Jochen Zimmer. *Kleine internationale Chronik der Naturfreundejugend seit 1943*. Oer Erkenschwick: Archiv der Arbeiterjugendbewegung, 1993. 50.

<sup>122</sup> Otto Krösche. „Sitzt im Kern der Wurm?“ *Wandern und Bergsteigen*. März/April (1971): 6-9.

<sup>123</sup> *Wandern und Bergsteigen*. Juli/August (1977).

günstigen kommerziellen Angeboten steht. Zudem bedeutet mehr individuelle Flexibilität, dass potentielle Aktive sich ungern längerfristig binden wollen - das würde ja die neu gewonnene Freiheit wieder beschränken. Hinzu kommt ab Mitte des Jahrzehnts, dass flexiblere Arbeitszeiten sowie zunehmende Schicht- und Samstagarbeit die Planungssicherheit für die Arbeitenden (und ihre Vereine) zu unterlaufen beginnen. Vor- und Nachteile der Veränderungen im Freizeitsektor halten sich die Waage.

Die gesellschaftliche Individualisierung spiegelt sich wider in der innerverbandlichen Kommunikation. Technologische Neuerungen haben ungeahnte Auswirkungen. So ersetzen erschwingliche Musikmedien (Schallplatten, Tonbänder samt Rekorder) tendenziell gemeinsame kulturelle Erlebnisse - warum Live-Musik im Naturfreundehaus, wenn die neuesten Hits auf Konserve vorliegen? Der überall verfügbare Fernseher eröffnet einem die Welt, ohne die eigene Wohnung verlassen zu müssen, und warum zum Faschingsball der Naturfreunde-Ortsgruppe gehen, wenn der Karneval im TV billiger und vielleicht noch bunter ist?

Die universelle Verfügbarkeit des Telefons und das Girokonto für (fast) alle sind ähnlich Faktoren, die das soziale Leben ändern. Ersteres führt dazu, dass Kontakte einerseits schneller werden, andererseits aber ihren sozialen Charakter verändern. Selbst Mitgliederversammlungen verlieren an Bedeutung, da die früher v.a. dort verfügbaren Informationen nun per Fernsprecher weitergegeben werden können. Standen die für den Mitgliederkontakt unmittelbar zuständigen Ortsgruppenfunktionäre (Beitragskassiere, Verteiler der Mitgliederzeitschrift) bis dahin mehrfach im Jahr selbst vor den Türen der Mitglieder und schufen derart Bindung, so wird mit dem Beitragseinzug vom Konto und dem Versand der Zeitschriften per Post zwar die Vorstandstätigkeit erleichtert, allerdings mit der problematischen Nebenwirkung nachlassender direkter Kontakte.

In Betrieb und Bedeutung der Naturfreundehäuser zeigt sich am deutlichsten der Verbandscharakter als genossenschaftliche Selbsthilfeorganisation. Ihr Spektrum reicht vom kleinen Vereinsheim oder der einfachen Boots- oder Berghütte bis hin zu Ferienheimen mit fest angestellten (meist aus dem Verband stammenden) Herbergseltern. Die Preise sind günstig, weil sie dem Prinzip der Selbstkosten folgen, und trotzdem tragen sie zur Finanzierung sonstiger Aktivitäten bei. Die Häuser binden Mitglieder und sind Mittel öffentlicher Selbstdarstellung. Doch das Preisargument reicht bei wachsendem Wohlstand der Nutzer nicht



mehr aus. Zu einer Zeit, da zunehmend ferne Reiseziele verfügbar werden, verliert der Urlaub auf einem einfach ausgestatteten Naturfreundehaus an Attraktivität.<sup>124</sup>

Beliebt bleiben die ehrenamtlich betriebenen Vereinshäuser zunächst bei Jugendlichen, zum einen der geringen Kosten wegen, zum anderen weil der Anpassungsdruck geringer ist. Sie bieten Freiräume, die man im regulären touristischen Betrieb nicht findet, und sind kulturelle und politische Zentren, zum Beispiel, wenn sie symbolträchtig zu „atomwaffenfreien Zonen“ erklärt werden.<sup>125</sup> Mit dem auch von der Naturfreundejugend geforderten Ausbau autonomer Jugendzentren finden sich derartige Treffpunkte nun auch im öffentlichen Raum.<sup>126</sup>

Mit dem sozialen Fortschritt der 1970er Jahre wachsen die Ansprüche der Gäste auch an die Hausdienste. Waren die Besucher zunächst überhaupt dankbar für einfache und billige Unterkunft und Verpflegung, so erwarten sie nun - man ist inzwischen den Service kommerzieller Anbieter gewöhnt - zumindest semi-professionelle Bedienung. Für die unentgeltlich tätigen Hausdienste wird der Grat zwischen öffentlich anerkanntem Hüttenwirt-Sein und Selbstausbeutung immer schmaler.

Als möglichen Ausweg setzen größere Häuser auf Professionalisierung. Exemplarisch stehen dafür in den siebziger und achtziger Jahren Traditionsheime wie die in Rheinland-Pfalz gelegenen Naturfreundehäuser Rahnenhof oder Elmstein, die zu modernen Familienferien- oder Tagungshäusern ausgebaut werden. Im Naturfreundehaus Bodensee werden bestehende Gemeinschaftsunterkünfte zu Familienappartements und Studios für Kleingruppen. Schon in der Planung ist das oberbergische „Käte-Strobel-Haus“ angelegt als umfassendes Ferien-Zentrum. So führt der unterschiedliche Modernisierungsgrad des Häuserwerks zu größerer Spreizung in der Qualität. Man kann Naturfreundehäuser zunehmend weniger miteinander vergleichen - ein Problem auch in der Außendarstellung des Verbands.

Selbst kleinere Ortsgruppen suchen ihr Heil in der Verpachtung ihrer Häuser - und kehren manchmal nach negativen Erfahrungen zum Ehrenamtsbetrieb zurück. Denn hauptamtliche

---

<sup>124</sup> Vgl. die Fallstudie von Stefanie Kießling, „Die ´grünen Roten´ auf Reisen. Eine Analyse der Gästebücher des Touristenvereins Die Naturfreunde Bamberg zwischen 1932 und 1998“. *NaturFreundeGeschichte / NatureFriendsHistory* 1.1 (April 2013). online.

<sup>125</sup> Schregel (*Der Atomkrieg vor der Wohnungstür*. 287) verweist für 1983 auf mindestens 37 als atomwaffenfrei deklarierte Naturfreundehäuser.

<sup>126</sup> Exemplarisch dazu: Arbeitsgruppe „Buchte Buch“. *Kein Bremen ohne Buchte. Ein Haus schreibt Geschichte(n). 1974-2014. 40 Jahre Buchtstraße*. Bremen: Naturfreundejugend Bremen, [2015].

Betreiber erhöhen die Kosten und reduzieren die Bindung der örtlichen Mitglieder. Vertragsentscheidungen trifft in der Regel die ehrenamtliche örtliche Vereinsverwaltung. Die dafür nötige Aneignung rechtlicher Kenntnisse bezogen auf Verpachtung, Steuerrecht und Personalführung bindet Zeit, ist konflikträchtig und treibt so manchen Vorsitzenden aus dem Amt. Alles in allem kann ihr Haus der besitzenden Ortsgruppe sozial, organisatorisch und finanziell durchaus zum Problem werden.

Ein besonderes Dilemma entsteht bei der Umsetzung der von den Naturfreunden selbst geforderten höheren ökologischen Standards. Es steigt die behördliche Regelungsdichte für den Betrieb der Häuser, besonders in touristisch herausragenden, aber eben auch ökologisch fragilen Regionen. In aller Regel waren sie in Eigentätigkeit errichtet worden, doch nun fordern aktualisierte Bauvorschriften - z.B. im Feuerschutz und der Wasserversorgung - Investitionen, die ehrenamtlich nicht mehr abgedeckt werden können. In teils widersprüchlicher Weise verschärfen Ansprüche an Wirtschaftlichkeit und Ökologie die ohnehin bestehenden Probleme ehrenamtlicher Betriebsführung.

### *Sport*

Auch was den Sport angeht markiert 1970 eine Wende. Eine internationale Naturfreunde-Veröffentlichung kennzeichnet die Zeit von 1945 bis 1970 mit den Stichworten „Alpinismus und Sozialtourismus“, als Ära des Aufbruchs in Gesellschaft wie Verband; die Zeit nach 1970 wird charakterisiert als „Kommerzialisierung der Freizeit und Umweltschutz“ - da Freizeit und gesunde Umwelt nun in deutlichem Spannungsverhältnis stehen.<sup>127</sup> Das Nachdenken über die ökologischen Folgen in Sport und Tourismus ist im Verband nicht neu, doch verstärken sich mit steigendem Umweltbewusstsein Interessenskollisionen von Umwelt- und Sportgruppen.

Über den Verband hinaus wächst, gleichermaßen als Ursache und Folge des neuen Gesundheitsdenkens, das Angebot an kommerzialisiertem und individualisiertem Sport (Joggen; „Fitness“).<sup>128</sup> Er wird zum massenhaften aber unverbindlichen Event, wie bei den Volkswandertagen (denen sich Naturfreunde-Gruppen anschließen, obwohl der Verband als

---

<sup>127</sup> Manfred Pils. „Berg frei!“ 100 Jahre Naturfreunde. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1994. 149 und 193.

<sup>128</sup> Exemplarisch diskutiert bei Tobias Dietrich. „Laufen nach dem Boom. Eine dreifache Konsumgeschichte?“ In: Doering-Manteuffel/Raphael/Schlemmer (Hrsg.). *Vorgeschichte der Gegenwart*. 351-370.

Ganzer sie ablehnt). Standen die Naturfreunde mit ihren Angeboten bis dahin vor allem in Konkurrenz zu den Vereinen anderer Milieus, können ihre Leistungen nun ganz ohne Vereinsanbindung günstig gekauft werden. Früher engagierten sich die Naturfreunde in der Wegemarkierung, um der Allgemeinheit die Natur zu erschließen und gleichzeitig ökologisches und soziales Bewusstsein zu schaffen. Nun machen durchorganisierte und vielfach von touristischen Interessenträgern erhaltene Wegenetze den erfahrenen Tourenführer überflüssig.

Als kostengünstiger Breitensport bleibt das Wandern trotzdem das große Aushängeschild. Der historische Ausgangspunkt der Naturfreunde war ja das Arbeiterwandern, ihr Profil das „soziale Wandern“ und der „sanfte Tourismus“ (selbst wenn letztere Begriffsbildung keine spezifisch naturfreundliche ist<sup>129</sup>). Der damit verbundene Anspruch, sich auf die Zielregionen auch kritisch einzulassen, gerät im Zeitalter des Massentourismus allerdings ins Hintertreffen. Verbandsintern wirkt parallel ein Trend, der die Eigenständigkeit der Ortsgruppen betont, so dass die überregionale Infrastruktur weniger genutzt wird. Landes- und Bezirkswanderungen erreichen nicht mehr die große Zahl früherer Teilnehmer, und ein Besuch in Nachbarstädten ist nicht mehr unbedingt daran gekoppelt, sich von den dortigen Ortsgruppen fachkundig führen zu lassen.

Mehr noch als beim traditionellen Bergwandern und -klettern wird der Konflikt von Sport und Ökologie im Skitourismus spürbar. Wer, wie die meisten Naturfreunde-Sportler, im Sommer wie im Winter aktiv ist, erlebt geradezu handgreiflich, wie die Erosionsflächen ganzer Alpen- und Mittelgebirgsregionen zunehmen. Deutlich vom Verband kritisiert wird die Entwicklung touristischer Monokulturen, die Zurichtung der Berge für den Massentourismus, der Umbau ganzer Landschaften zu Sportarenen - also das, was die 'Möblierung der Berge' genannt wird. Alpine Touren bleiben dennoch attraktiv, und viele Mitglieder gerade in Süddeutschland finden zum Verband wegen günstiger Gruppenangebote für Aktivitäten im Gebirge. Darauf reagiert man in vielfältiger Weise. Das in den Allgäuer Alpen gelegene Kanzelwandhaus des Bundesverbands und die von seiner Jugend genutzte Alpe Bierenwang werden zu Schulungszentren für einen ökologisch vertretbaren Berg- und Wintersport. Schon zu Beginn des Jahrzehnts sieht im Rahmen der Aktion „Wege in die Zukunft“ eine gemeinsame Erklärung der Bundesgruppe und der Landesverbände besonderen Bedarf bei der Qualifizierung der

---

<sup>129</sup> Dieter Kramer. *Der sanfte Tourismus. Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus in den Alpen*. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1983. 9.

sportlichen Übungsleiter; angezielt wird ein breites Lehrgangsangebot, das sportliche, ökologische und soziale Aspekte vereint.<sup>130</sup> Spezielle Zielgruppe ist - dem Vorbild der Hochgebirgsschulen des österreichischen Naturfreunds Fritz Moravec folgend<sup>131</sup> - die Jugend. Eine eigene Themenummer der Bundeszeitschrift widmet sich „Kindern in den Bergen“.<sup>132</sup> Mitgliederzeitschriften aller Ebenen bieten Artikel über Steig- und Fahrtechniken, Skitouren und Kletterrouten, stets mit Verweis auf die damit verbundenen ökologischen und individuellen Risiken.

Bei aller Kritik an den Auswüchsen des Kommerzsports und bei allem Breitensportlichen Engagement bleiben Naturfreunde-Bergsteiger aktiv in der Erschließung der Gebirge der Welt. Dabei betont man den Unterschied zu 'Gipfelsammlern'. Wenn 1971 eine Verbands-Expedition zu Erstbesteigungen in die peruanische Cordillera Blanca aufbricht, werden gleichzeitig die lebensweltlichen Veränderungen bei den Camoa-Indianern nahe den Amazonasquellen überprüft.<sup>133</sup> Auch über weitere Hochgebirgsexpeditionen berichten Mitgliederzeitschriften so, dass die soziologische Komponente die sportliche ergänzt.

### *Jugend*

Die späten 1960er Jahre sind eine kurze aber ganz eigentümliche Hochphase jugendlichen Protests: „Hier war, wie sich schon im zweiten Drittel der Dekade zeigte, das Element des kulturell getragenen, aber politisch imprägnierten Nonkonformismus so stark, dass die Jahre zwischen 1967 und 1969 als eigenständige Transformationsphase erscheinen.“<sup>134</sup> Zunächst unverständlich ist, warum die jungen Leute überhaupt aufbegehren, denn sie sind gebildeter, wohlhabender und kulturell stärker an Konsum orientiert aufgewachsen als ihre Eltern. Sie haben mehr Spielräume und sie nutzen sie - zur Kritik der immer noch vorherrschenden kulturellen Enge. Sogar die CDU-nahe Junge Union bricht auf zu mehr Offenheit, und Organisationen wie die Jugend des konservativen Deutschen Alpenvereins oder der kirchliche

---

<sup>130</sup> *Wandern und Bergsteigen*. März/April (1971): 16.

<sup>131</sup> Lutz Maurer. *Fritz Moravec. Sein Leben in den Bergen. Sein Leben für Kinder in den Bergen*. Hrsg. Naturfreunde Österreich. Wien: Holzhausen, 2012.

<sup>132</sup> *Wandern und Bergsteigen*. März/April (1973): 2-6.

<sup>133</sup> „Deutschen Anden-Expedition 1971“, *NaturFreundeGeschichte / NatureFriendsHistory* 3.2 (Oktober 2015). online.

<sup>134</sup> Detlef Siegfried. *Time is on my side: Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre*. Göttingen: Wallstein, 2006. 30.

Bund der Katholischen Jugend werden davon erfasst.<sup>135</sup> Auf der Linken profilieren sich die FDP-nahen Jungdemokraten als radikalliberal, die Jusos adaptieren wieder marxistische Theoreme,<sup>136</sup> und Falken und Gewerkschaftsjugend übernehmen Aktionsformen der neuen Linken.<sup>137</sup> Der schon vorher deutlicher politisierten Naturfreundejugend erwächst so Konkurrenz im eigenen Lager.

Zahlenmäßig flauen die Jugendproteste um 1974 ab. Erst in den 1990er Jahren - nun mit stark rechtsradikalem Anteil - wird ihr Niveau wieder erreicht.<sup>138</sup> Im politisch wie ökonomisch so zentralen Wendejahr 1973/74 beginnt eine oft als Entpolitisierung (miss)verstandene innere Differenzierung des Protestverhaltens, die eine Zuschreibung zu den klassischen politisch-kulturellen Lagern tendenziell auflöst.<sup>139</sup> Links ist nicht mehr modisch - und an Äußerlichkeiten wie Frisur oder Parka festmachen lässt es sich schon gar nicht mehr.

Eine zentrale jugendkulturelle Rolle spielt die Sexualität. Theoretischer Wortführer ist Reimut Reiche, der 1970 die sexualpolitischen Aufgaben der emanzipatorischen Bewegung der Schüler, Jungarbeiter und Studenten in der Bundesrepublik formuliert. Grundannahme ist, dass sich die Probleme in Schule, Elternhaus und Betrieb zu einem nicht geringen Teil aus sexueller Unterdrückung speisen. Antiautoritäre Befreiungskonzepte zielen auf die Selbsterziehung von Jugendlichen durch Kommune-Projekte; auf den Kampf gegen die gegenwärtige Zwangs-Sozialisation, gegen die Erziehung in Lehrlingsheimen, Internaten und Bundeswehr; auf die Analyse des und den Kampf gegen den 'Konsumterror' - also gegen soziale Anpassung und

---

<sup>135</sup> Nicholas Mailänder. „Vereinspolitischer Gipfelsturm mit Hindernissen. Die 68er Bewegung und der Deutsche Alpenverein“ und (deutlich konservativer) Horst Länger. „Wenn Ihr uns so nehmt wie wir sind“. Aspekte der Alpenvereinsjugend seit 1945“. In: *Aufwärts! Berge, Begeisterung und der Deutsche Alpenverein 1945 bis 2007*. Begleitbuch zur Ausstellung im Alpinen Museum des Deutschen Alpenvereins. München 19. Juli 2007 bis 23. März 2008. München: DAV, 2008. 44-51 bzw. 242-251; <http://alt.bdkj.de/bdkjde/der-bdkj/ueber-uns/geschichte.html> (16.09.2017).

<sup>136</sup> Dazu trotz gelegentlich plakativer Wertungen detailreich Wolfgang R. Krabbe. *Parteijugend in Deutschland. Junge Union, Jungsozialisten und Jungdemokraten 1945-1980*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2002; zu den Jusos zeitnah Karlheinz Schonauer. „Geschichte und Politik der Jungsozialisten in der SPD 1946-1973. Der Wandel der SPD-Jugend-Organisation von der braven Parteijugend zur innerparteilichen Opposition“. Dissertation FU Berlin, 1980.

<sup>137</sup> Dazu Jochen Zimmer. „'An der grauen Stadt vorüberzieh'n!' Kurzer Lehrgang der Geschichte der sozialdemokratischen Jugendgruppen“. In: Jochen Zimmer (Hrsg.). *Lagerfeuer im Atomzeitalter. Gewerkschaftliche und sozialdemokratische Jugendgruppen unter Einfluß der ApO*. Duisburg: Trikont, 2009. 13-78.

<sup>138</sup> Dieter Rucht/Roland Roth. „Weder Rebellion noch Anpassung: Jugendproteste in der Bundesrepublik 1959-1994“. In: Dieter Rucht/Roland Roth (Hrsg.). *Jugendkulturen, Politik und Protest. Vom Widerstand zum Kommerz?* Opladen: Leske + Buderich, 2000. 283-304. 286.

<sup>139</sup> Vgl. Dieter Rucht/Roland Roth. „Jugendliche heute: Hoffnungsträger im Zukunftsloch?“ In: Rucht/Roth (Hrsg.). *Jugendkulturen*. 9-34, v.a. 17-24.

psychische Deformation durch Reklame, Konsumzwänge und Massenmedien; auf sexuelle Aufklärung insbesondere von Jugendlichen aus der Arbeiterklasse; auf die Analyse der sozialen Funktion von Psycho-Pharmaka; auf die Einrichtung von Möglichkeiten zur Vornahme von Abtreibungen; und auf Kampagnen zur Legalisierung von Abtreibungen und oralen Kontrazeptiva für Minderjährige.<sup>140</sup> All dies prägt auch die Seminar- und Freizeitarbeit der Naturfreundejugend - und provoziert bei den Älteren Kritik und Unverständnis.

Doch trotz ihrer Nähe zur zeitgenössischen Protestkultur wird die Mitgliederrekrutierung für die Naturfreundejugend schwieriger. Das liegt an der größeren Publizität der anderen Verbände im eigenen Lager; auch setzt sie in Teilen ausdrücklich auf offene (und also nicht Mitglieder generierende) Jugendarbeit; und schließlich wirkt seit Ende des Jahrzehnts die geringere Verweildauer Jugendlicher in Vereinen. Entgegen der bis 1990 steigenden Mitgliederzahlen im Gesamtverband sind die Zahlen für Kindermitglieder bald rückläufig: Zwar wird 1967 die Zehntausender-Marke überschritten, 1970 sind es 12.281, 1977 dann 14.491 Jungnaturfreunde; 1980 sinkt ihre Zahl auf 13.440 und geht dann weiter zurück.<sup>141</sup> Langfristig bewirkt die geringere Attraktivität für Kinder und Jugendliche eine (nicht nur bei den Naturfreunden zu beobachtende) tendenzielle Überalterung bis hinein in spätere Funktionärsstrukturen.

Gegründet wird die Naturfreundejugend 1926 als generationsspezifischer Teil des Touristenvereins Die Naturfreunde, der bis dahin zwar Familien organisiert, aber Jugend- und Kinderarbeit anderen Milieu-Verbänden - wie den Kinderfreunden - überlässt. Bis in die Gegenwart hinein ist sie satzungsrechtlich relativ eigenständig. 1967 fordert die 10. Bundesjugendkonferenz die grundsätzliche Öffnung des Verbands für Nichtmitglieder (Jugendclubs usw.)<sup>142</sup> und provoziert in den kommenden Jahrzehnten den Vorwurf, sie verstehe sich nicht mehr als Teil des Gesamtverbands. Umgekehrt vermutet die Jugend in solcher Kritik den Versuch, ihre Eigenständigkeit zu suspendieren.<sup>143</sup>

---

<sup>140</sup> Volkmar Sigusch. *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt/New York: Campus, 2008. 407.

<sup>141</sup> Hartmut Wenzel. „Zur Entwicklung der Naturfreunde-Kindergruppen“. In: Zimmer (Hrsg.). *Mit uns zieht die neue Zeit*. 246-270. 269 (Berichtszeitraum bis 1983).

<sup>142</sup> Bericht vom Bundeskongress in *Wandern und Bergsteigen*. Juli/August (1967): 13/15.

<sup>143</sup> Ähnliche Versuche gibt es auch bei anderen linken und Arbeiterjugendverbänden - die Erfahrungen der Naturfreundejugend gehen hier einfach etwas weiter.



So erleben auch die Naturfreunde - trotz hoher Selbstrekrutierungsquote als Familienverband - den Generationskonflikt der 1960er und 1970er Jahre. Altersspezifische Lebensstile unterscheiden sich stärker als früher; die Erwachsenen erleben unter den Jungen ungekannte Individualisierungstendenzen. Die politisch und kulturell denkenden Jungen fühlen sich - schon weil sie Teil vieler oppositioneller Projekte sind - hingezogen zu radikalerem Denken. Auch eher sportlich orientierte Gliederungen teilen die kulturellen Neuerungen, selbst wenn sie die politischen Positionen nicht mittragen.

Ansatzpunkt der Jugendverbandsarbeit ist ein Konzept solidarischer Selbsthilfe. Bereits in den 1950er Jahren ist man aufgrund antimilitaristischer Aktivitäten eine Art 'Proto-APO'. Man adaptiert früh Forderungen der Studenten- und Lehrlingsbewegung und setzt sie - im Rahmen der Möglichkeiten - um. Auf dem Höhepunkt der Jugendproteste 1968 attackieren die zentralen Kulturtag der Naturfreundejugend in Offenbach beispielsweise die aktuellen Notstandsgesetze. Besonders wendet man sich in der Tradition der Naturfreunde als 'ökologischem Frühwarnsystem der Arbeiterbewegung' dem Thema Umwelt zu:

Schon in den 50er Jahren begann die Naturfreundejugend mit der Umweltschutzarbeit, zunächst als Inhalt der Schulungsarbeit, in naturkundlichen Arbeitskreisen, in touristisch-kulturellen Wettbewerben. Als wichtiges Datum sei die 8. Bundesjugendkonferenz 1963 in Hannover unter dem Motto 'Natur in Gefahr - Mensch in Gefahr' genannt.<sup>144</sup>

Das ökologische Profil bewahrt dem Verband angesichts der Repolitisierung der Falken und Jungsozialisten sowie der Gründung der DKP-nahen SDAJ ein eigenständiges Wirkungsfeld,<sup>145</sup> denn dort werden Umweltfragen lange als 'weiches Thema' abgetan.

1970 veranstaltet die Landesjugendleitung Saar anlässlich des „Tages des Baumes“ in Saarbrücken eine Giftmüll- und Umweltprotestaktion; ein Bundesseminar in Stuttgart legt den Schwerpunkt auf Naturschutz-Fragen. 1973 wird das „Umweltpolitische Aktionsprogramm der NFJD“ verabschiedet. Ein „Umweltsch(m)utzkongress“ in Dortmund fordert im selben Jahr „die ökologische Kontrolle der Großindustrie und die Mitbestimmung der Arbeitnehmer in

---

<sup>144</sup> Selbstdarstellung in: Lothar Böhnisch/Hans Gängler/Thomas Rauschenbach (Hrsg.). *Handbuch Jugendverbände. Eine Ortsbestimmung der Jugendverbandsarbeit in Analysen und Selbstdarstellungen*. Weinheim/München: Juventa, 1991. 1012-1014. 1012.

<sup>145</sup> Jochen Zimmer. „Grüne Inseln im Klassenkampf? Umweltschutzpolitik bei den Naturfreunden zwischen naturromantischer Ethik und sozialpolitischem Engagement“. In: Erdmann/Zimmer (Hrsg.). *Hundert Jahre Kampf*. 37-62. 56.

allen umweltrelevanten Fragen“<sup>146</sup> und kombiniert damit klassenpolitische und ökologische Themen. Das Spannungsgefüge von Arbeit und Freizeit versucht man in theoretischen Schriften, Seminaren und eigenen Broschüren zu erfassen.<sup>147</sup> Das Konzept des sozialen Wanderns wird auch jugendpolitisch überführt in das des ‘sanften Tourismus’.<sup>148</sup> Winterfreizeiten wandeln sich zu Öko-Freizeiten, Ski-, Kanu- und Wanderfahrten werden mit praktischem Umweltschutz verbunden. 1985 münden die Debatten in die verbandsübergreifenden „Allgäuer Gespräche für sanften Tourismus“.

Die Orientierung an der Arbeiterbewegung verbunden mit Formen offener Jugendarbeit und dem ökologischen Profil macht die Naturfreundejugend eine Zeit lang zum Scharnier zwischen der Alten Linken und den neuen, sich als undogmatisch verstehenden Bewegungen. Programmatisch formuliert Kurt Sprenger, 1970 Bundesjugendleiter, das Verbandziel als Überwindung des Kapitalismus; das gemeinsame Recht auf Kultur und Natur sowie Sport und Geselligkeit seien Kraftgeber auf dem Weg dahin.<sup>149</sup> In dieser Rolle wird man - in Jochen Zimmers stichwortartiger Zusammenfassung - unter parteipolitischem Druck zum Experimentierfeld: „Muische, kulturelle und sportliche Arbeit wird politisch verstanden und dient dem Ziel, ‘Kreativität zu entwickeln’. Heterogenes politisches Verständnis zwischen DKP, SPD und der Neuen Linken.“<sup>150</sup> Auch die Zusammensetzung des Leitungskollektivs nach der Leverkusener Jugendkonferenz 1971 - Jürgen Laimer (Köln), Manfred Geiss (Stuttgart/Frankfurt) und Werner Geprägs (Stuttgart) - repräsentiert eine (nicht wirklich arbeitsfähige) Mischung unterschiedlicher politischer Positionen. Die Konferenz, deren wesentlicher Inhalt die Erstellung von Richtlinien für die Jugendarbeit ist, prägen Differenzen über das politische Profil des Verbands, den Grad an Eigenständigkeit des Jugendverbands und den Einfluss von DKP-Mitgliedern.

Beispielhaft für die Verbindung politischer, kultureller und sportlicher Tätigkeiten Mitte des Jahrzehnts steht das bundesweite Kultur- und Sportfest am 5.-7. September 1975 in Marburg.

---

<sup>146</sup> Zimmer. „Grüne Inseln im Klassenkampf“. 57.

<sup>147</sup> Die Schriftenreihe der Naturfreundejugend publiziert z.B. eine Verbandsausgabe von Dieter Kramers *Freizeit und Reproduktion der Arbeitskraft*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1975.

<sup>148</sup> Zimmer. „Das Abseits als vermiedener Irrweg“. 112-117.

<sup>149</sup> *Wandern und Bergsteigen*: Jubiläumsheft „75 Jahre Naturfreunde“ Mai/Juni (1970): 25-26.

<sup>150</sup> Zimmer. *Kleine internationale Chronik der Naturfreundejugend*. 48.

Doch die Krisenzeichen häufen sich. Die folgende Bundesjugendkonferenz stellt fest, die eigenen Ansprüche würden nicht eingelöst. Dass die massenhafte Mobilisierung der Mitglieder für derartige Veranstaltungen nicht gelingt, markiert Differenzen im Verband und Distanz zwischen seinen Ebenen. Die Öffentlichkeitsarbeit klappt nicht recht; es gibt Konflikte um die verbandseigene Jugendzeitschrift *schnittpunkt*; die Seminararbeit wird unterschiedlich angenommen und bewertet; und zwischen der praktischen Arbeit der Landesverbände und der Tätigkeit auf Bundesebene zeigen sich Diskrepanzen.

Der Konflikt zwischen Gesamtverband und Jugend eskaliert beim Bundeskongress 1977 in Bad Oeynhausen. Zwischen 1976 und 1978 versucht die CDU/CSU-Fraktion im Bundestag, den Naturfreunden wegen kommunistischer Einflüsse und Kontakten zur FDJ der DDR Bundesjugendplanmittel zu streichen; sie setzt eine Mittelkürzung für den *schnittpunkt* durch, insbesondere wegen eines Aufrufs zur Teilnahme an den XI. Weltjugendfestspielen in der DDR.<sup>151</sup> Die Streichung hätte die Naturfreundejugend insgesamt arbeitsunfähig gemacht, kann jedoch durch parlamentarische Kontakte des Gesamtverbands abgewendet werden. So werden auf dem Kongress zwar die Jugendrichtlinien mit ihrer nochmaligen Betonung der relativen Autonomie der Jugendsparte angenommen, doch Bundesjugendleiter Robert Huber wird nach sehr kontroverser Diskussion mit 68 Ja- gegen 70-Neinstimmen nicht bestätigt.<sup>152</sup>

Dieser Beschluss markiert einen Wendepunkt in der Jugendverbandsarbeit, von dem ab die parteipolitisch geprägten Debatten etwas in den Hintergrund treten. Auch Mitglieder der folgenden Bundesjugendleitung - um Heinz Hoffmann, Fred Herger und Mike Kerber - sind parteipolitisch gebunden, doch geht es seit der 16. Bundesjugendkonferenz in Stuttgart deutlicher um verbandsspezifische Themen.<sup>153</sup> Bundesvorsitzender Herbert Faller stellt auf dem 16. Bundeskongress in Saarbrücken - ebenfalls 1979 - fest, das Verhältnis zur Jugend hätte sich erheblich gebessert und Meinungsverschiedenheiten würden sachlich und solidarisch ausgetragen.<sup>154</sup> Noch die 18. Bundesjugendkonferenz 1983 allerdings prägen Kontroversen über die Rolle der Jugend im Gesamtverband.<sup>155</sup>

---

<sup>151</sup> Vgl. [dipbt.bundestag.de/doc/btd/07/047/0704717.pdf](http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/07/047/0704717.pdf) (17.09.2017).

<sup>152</sup> Bericht vom Bundeskongress in *Wandern und Bergsteigen*. Januar/Februar (1978): 3-6. 6.

<sup>153</sup> Bericht zur 16. Bundesjugendkonferenz in *Wandern und Bergsteigen*. September/Okttober (1979): 10-11. 10.

<sup>154</sup> „Der Wille zur Einheit. Bundeskongreß der Deutschen Naturfreunde.“ *Wandern und Bergsteigen*. Januar/Februar (1980): 6.

<sup>155</sup> „Jugend: Unsere Zukunft ist Frieden. 18. Bundesjugendkonferenz der Naturfreunde in Hannover.“ *Wandern und Bergsteigen*. September/Oktober (1983): 12.

Im Deutschen Bundesjugendring koordiniert die Naturfreundejugend bis Mitte des Jahrzehnts die linken Verbände. Ihre guten Kontakte wirken gerade angesichts der Tatsache, dass schon der SPD-Parteivorstand in den 1960er Jahren hier aktiv war.<sup>156</sup> Wieder ist man Scharnier zwischen traditionellen und alternativen Bewegungen. Doch schwächen zeitraubende Diskussionen über die Teilnahme an den (kommunistisch dominierten) Weltjugendfestspielen und die Aufnahme der SDAJ (sowie den Ausschluss der „Deutschen Jugend des Ostens“) die Position der NFJD im DBJR.

International bleibt die Rolle des deutschen Jugendverbands zunächst bemerkenswert. Als sich 1975 eine ebenfalls eigenständige Naturfreundejugend-Internationale (NFJI) gründet, stellt er mit Jochen Zimmer den internationalen Sekretär und mit Rudi Bergmann einen Vizepräsidenten. Zum NFI-Kongress am 26./27. September 1975 in Innsbruck berichtet Zimmer über gute finanzielle Ausstattung und gute Kontakte. Früh wird aber auch klar, dass es im Praktischen - z.B. bei internationalen Skifreizeiten und ökologischen Projekten - mehr Übereinstimmung gibt als in politischer Hinsicht. Diese Spannung erfasst den internationalen Verband als ganzen, bis hin zur temporären Trennung von 'Erwachsenen'- und 'Jugend'-Organisation - wobei Grad und Intensität im Rückblick unterschiedlich eingeschätzt werden.<sup>157</sup> In den 90er Jahren wird die NFJI das Ende eines starren Links-Rechts-Schemas verkünden und 'Freizeit' in den Mittelpunkt der Tätigkeit stellen.<sup>158</sup>

Auch der Status als umweltpolitische Speerspitze unter den Jugendverbänden ist flüchtig: „Mit der Entwicklung zunächst der Anti-AKW-Bewegung und später der Ökologiebewegung verlor die NFJD ihre einstmals zwar führende, aber doch einsame Rolle.“<sup>159</sup> Bestimmend werden nun Verbände mit thematisch konzentrierterer Zielsetzung. Ebenso verloren geht die Sonderstellung

---

<sup>156</sup> Brandt/Lehnert. „Mehr Demokratie wagen“. 192-194.

<sup>157</sup> Vgl. Martijn van den Berg. „IYNF 35 years“. In: *Naturefriends Yearbook 2010*. o.o.: Naturefriends International/International Young Naturefriends, 2010. 20-21. 20: „As you might know the IYNF [...] became an independent branch of the NFI when young members had the feeling their needs were not reflected well enough in what NFI offered at that time.“ Nach Jochen Zimmer handelt es sich um eine Kombination organisatorischer und politischer Unterschiede (*Kleine internationale Chronik der Naturfreundejugend*, S. 53-55). Van den Berg charakterisiert die NFJI im 21. Jahrhundert als eher unpolitisch: „IYNF has slowly moved away from its socialist roots to a more neutral political position for instance. This brought advantages in attracting new organizations in Central and Eastern Europe but made less clear an ideology which the members can identify with“ (20).

<sup>158</sup> Lampasiak/Gruber/Pils. *Berg frei – Mensch frei – Welt frei!* 179-184.

<sup>159</sup> Selbstdarstellung in Böhnisch/Gängler/Rauschenbach (Hrsg.). *Handbuch Jugendverbände*. 1012-1014. 1012.

auf dem Feld experimenteller Jugendarbeit, deren Methoden und Themen nunmehr in der gesamten alternativen Bewegung als etabliert gelten.

Dem Zeitgeist folgend adaptiert Ende des Jahrzehnts eine zunehmende Zahl post-APO-Jugendlicher ein konkurrenzorientiertes (und damit unsolidarisches) Selbstbild - jeder kämpft für sich allein. Schon vorher kippen in der allgemeinen Pädagogik emanzipatorische Ansätze wieder in Richtung herkömmlicher 'Werte'-Diskurse.<sup>160</sup> Konservativer wie 'alternativer' Druck beeinträchtigen damit im Zangengriff die Attraktivität der Naturfreundejugend. Am Ende der Dekade hat sich der jugendpolitische Raum so verändert, dass es keinen Weg zurück in die Aktionswelten der Siebziger gibt:

Der gesamte Sozialisationsmodus, aber auch das *pädagogisch-methodische Prinzip* der Verbandsarbeit in den 70er Jahren wurde brüchig angesichts aktueller sozialpolitischer Entwicklungen und neuer sozialer Bewegungen, die sich außerhalb der offiziellen Jugendarbeit bildeten. Aufgrund der Verschlechterungen ihrer sozialen Situation und des Schwindens vormals sicherer Zukunftsorientierungen wurden für die meisten Jugendlichen existentiellere Alltagsthemen bedeutsam, die durch die musisch-kreativen und sozialen Arbeitsformen der Verbände nicht bearbeitet werden konnten. Die vielfältigen subkulturellen Reaktionsformen der Jugend auf die neuen Verunsicherungen, individueller Rückzug, Konsumtrip, Suchtverhalten, Kriminalität, Verweigerung durch Punk, Kampf gegen Umweltzerstörung, alternative Lebensformen, fanden keine Heimat mehr in den meisten Verbänden.<sup>161</sup>

Da die Naturfreundejugend in wesentlichen Teilen schon vor der '68er Revolte' politisiert ist, spielt die populäre Linksorientierung ihr zunächst in die Hände; sie wird geradezu zur Spielwiese unterschiedlicher Formen des Linksseins. Nicht umsonst gehören zu ihren einflussreichsten Ideengebern unabhängige Persönlichkeiten wie Fritz Lamm und Klaus Vack.<sup>162</sup> Sympathisanten der 1968 gegründeten DKP suchen den Kontakt. Gleichzeitig dient

---

<sup>160</sup> Zum Überblick: Reinhard Uhle. „Pädagogik der siebziger Jahre - zwischen wissenschaftsorientierter Bildung und repressionsarmer Erziehung“. In: Faulstich (Hrsg.). *Die Kultur der 70er Jahre*. 49-63.

<sup>161</sup> Uwe Sielert. „Zur Entwicklung der pädagogischen Arbeitsformen“. In: Böhnisch/Gängler/Rauschenbach (Hrsg.). *Handbuch Jugendverbände*. 520-533. 530.

<sup>162</sup> Lamm wirkt vor allem in Württemberg; erst 1969 übernimmt er auf Bundesebene eine Funktion als Referent für Kultur und Bildung. Bis kurz vor seinem Tod 1977 ist er der Naturfreundejugend Mentor vor allem durch grundsätzlich angelegte Referate; vgl. Michael Benz. *Der unbequeme Streiter Fritz Lamm. Jude Linksozialist Emigrant: Eine politische Biographie*. Essen: Klartext, 2007. 419-420 und 424-426. Zu Vack vgl. Oy. *Spurensuche Neue Linke*. 17-19.

die Stuttgarter Naturfreundejugend-Geschäftsstelle als Exilbüro der (reformkommunistischen) tschechischen Sozialistischen Jugend.<sup>163</sup>

Bei aller Unabhängigkeit und Vielfalt dominieren drei ideologische Grundmuster, ein „jugendpflegerisches“, ein „gewerkschaftlich orientiertes“ und ein „radikaldemokratisches“. Dafür stehen exemplarisch Landesverbände: Bayern für Freizeitpädagogik, Westfalen für starke Klassenorientierung und Hessen für emanzipatorisch-undogmatische Seminararbeit. Vergrößert entsprechen dem SPD, DKP und Zwischengruppierungen. In den Gliederungen reichen die Ansätze bis hin zu rein ökologischer oder sportorientierter Praxis.<sup>164</sup> Das reale Leben in den Jugendgruppen unterscheidet sich oft weniger in methodischer Hinsicht als darin, ob und welche politischen Begründungen dafür gegeben werden.

In der Tradition von **Jugendpflege** stehende Verbandsteile bieten erlebnisorientierte Freizeitpädagogik, die in reformpädagogischer Tradition Kindern und Jugendlichen möglichst großen, demokratischen Freiraum schaffen will. Dies vertritt vor allem die mitgliedermäßig größte, die bayerische Gliederung. Sie nimmt beispielsweise vom 20.-27.7.1968 statt an den Offenbacher Kulturtagen teil an einem Europacamp der Sozialistischen Jugend Österreichs am Attersee und brüskiert so den deutschen Gesamtjugendverband.<sup>165</sup> Auf Konferenzen ist man oft isoliert, berichtet aber für 1973 von 100 Jugend- und 53 Kindergruppen, 1975 dann von 86 Jugend- und 46 Jungnaturfreundegruppen. Man konzentriert sich auf Freizeiten und Sport (Bergsteigen, Ski, Wasser); Kulturarbeit gibt es in Form von Treffen namens „Sport und Köpfchen“; für Lehrgänge und Seminare sind dezentral die Bezirksebenen zuständig.<sup>166</sup> Manchenorts allerdings teilen Gruppen Positionen des gewerkschaftlich orientierten Lagers.

Diese **gewerkschaftliche Orientierung** vertreten vor allem Landesverbände aus Nordrhein-Westfalen. Sie orientieren auf kämpferisches politisches Handeln innerhalb bestehender Organisationen wie der Gewerkschaften. An DKP-Diktion angelehnt kritisieren sie

---

<sup>163</sup> Zimmer. *Kleine internationale Chronik der Naturfreundejugend*. 50.

<sup>164</sup> Nur am Rande gibt es einen Kontakt zur späteren terroristischen Szene. 1971 kurz Mitglied der Kommission Seminararbeit der Bundesjugendleitung, geht der Frankfurter Hannes Weinrich später in den Untergrund. Der Naturfreunde-Bezug taucht auf weder bei Koenen. *Das rote Jahrzehnt*; noch bei Wolfgang Kraushaar. „Im Schatten der RAF. Zur Entstehung der Revolutionären Zellen.“ In: Wolfgang Kraushaar (Hrsg.). *Die RAF und der linke Terrorismus*. Band 1. Hamburg: Hamburger Edition, 2006. 583-601; und er fehlt in den Interviews bei Anne Maria Siemens. *Durch die Institutionen oder in den Terrorismus. Die Wege von Joschka Fischer, Daniel Cohn-Bendit, Hans-Joachim Klein und Johannes Weinrich*. Frankfurt/M.: Friedrich Bischoff Druckerei, 2006.

<sup>165</sup> Zimmer. *Kleine internationale Chronik der Naturfreundejugend*. 46.

<sup>166</sup> Daten entnommen dem Bericht des Landesverbands zur Bundesjugendkonferenz 1975 in Freising.



klassentheoretisch die allgemeine und die jugendpolitische Lage, den Abbau politischer Rechte, Lehrstellenmangel, den Numerus Clausus an Universitäten und den Vietnam-Krieg; ausdrücklich begrüßen sie den Ost-West-Entspannungsprozess. Bündnispolitisch geht es darum, die SDAJ als Parallelverband zu etablieren.

**Radikaldemokratische** Konzepte gehen davon aus, dass angesichts einer weitgehend saturierten Arbeiterschaft Politisierung am ehesten an den Rändern der Gesellschaft möglich ist. Ziel von Lehrlingsarbeit ist es demnach, die durch einen brüchigen Wohlstand ruhigestellte Arbeiterklasse zu reaktivieren. Orientierungspunkte sind Emanzipation, Selbstorganisation, das Aufdecken gesellschaftlicher Widersprüche durch Bildungsarbeit, Zurückhaltung, was Kooperation mit ins Gesamtsystem integrierten Institutionen (u.a. Parlamente) und Vereinigungen (auch Gewerkschaften) angeht - sowie deutliche Kritik am östlichen Staatssozialismus. Theoretische Inspiration leistet das Sozialistische Büro im hessischen Offenbach, wo Klaus Vack als führender SBler schon in den 1960er Jahren aus der hessischen Naturfreundejugend-Geschäftsstelle die Ostermärsche koordiniert.<sup>167</sup>

Interne Konflikte um politische Positionen sind dem Gesamtverband nicht unbekannt, und er hat sehr wohl Erfahrungen im Umgang mit unterschiedlichen Formen des Linksseins. Und doch wachsen zwischen Gesamt- und Jugendverband, innerhalb des Jugendverbands selbst und in den Regionsverbänden die Spannungen. So konstatiert in einem Rückblick der damalige Vorsitzende des Landesverbands Rheinland, der selbst noch recht junge Willi Rieger: „Ich will nicht verschweigen, dass mir die in dieser Zeit einsetzende antiautoritäre Welle auf die Nerven ging - denn diese machte sich weniger in neuen, fortschrittlichen Konzepten bemerkbar, sondern mehr in einem Verlust von notwendiger Ordnung und Struktur.“ Selbstkritisch schreibt er: „Dieser ständige Kampf zwischen den sozialdemokratischen und dem kommunistischen Flügel hat die Naturfreunde oft sehr strapaziert. Beiden Seiten ging es um die Erringung der Hegemonie und weniger um einen gegenseitigen Lernprozess.“<sup>168</sup> Die Spannung zwischen

---

<sup>167</sup> Oy (*Spurensuche Neue Linke*. 17-19) nennt in diesem Zusammenhang auch die Naturfreundefunktionäre Willy und Walter Buckpesch, Fritz Rück und Herbert Faller sowie das Offenbacher Naturfreundehaus als Tagungsort. Zu Vack notiert Jochen Zimmer (*Kleine internationale Chronik der Naturfreundejugend*. 43): „1.1.1965. Klaus Vack, bisher Landesjugendsekretär der NFJD in Hessen, wird hauptamtlicher Ostermarsch-Sekretär; das Ostermarschbüro befindet sich in der Offenbacher NFJ-Geschäftsstelle.“

<sup>168</sup> Willi Rieger. „Den ganzen Menschen wollen wir pflegen und entwickeln. Ein Leben mit den NaturFreunden“. Zusammengetragen von Wolfgang Weil. NaturFreunde Wuppertal: Selbstverlag, 2009. 26-27.

Neuer Linker, Alter Linker und sozialdemokratischer Moderation durchdringt Alles und hemmt Vieles.

Zahlenmäßig besteht in der Jugendorganisation dem Gesamtverband ähnlich ein Nord-Süd-Gefälle: „Die regionalen Schwerpunkte der Arbeit liegen in den Landesverbänden Baden, Bayern und Württemberg“.<sup>169</sup> Die materielle Ausstattung der Länderorganisationen entspricht dem ganz und gar nicht. Zum Beispiel verfügt wegen der Bundesfördermittel für das Land Berlin die dort eher spontaneistische Naturfreundejugend über eine anderswo ungekannte materielle Infrastruktur - trotz eher geringer Mitgliederzahlen. Ähnliches trifft zu auf den Stadtstaat Bremen.<sup>170</sup> In Nordrhein-Westfalen - mit drei Naturfreunde-Teilverbänden - ist die finanzielle Ausstattung gut und die Koordination untereinander klappt weitgehend. Baden-Württemberg benötigt der Landesjugendplanmittel wegen angesichts getrennter Teilverbände in Baden und Württemberg gemeinsame Verwaltungsausschüsse. In Bayern dagegen ist man froh, überhaupt eine zweite Kraft für die Landesjugendgeschäftsstelle einstellen zu können.

Die Unterlagen der Bundesjugendkonferenzen der 1970er Jahre belegen bei allen überregionalen Unterschieden ähnliche Praxis-Probleme. An der Spitze werden politische Differenzen geradezu gepflegt, doch die Ebenen darunter spiegeln Fraktionierungen nur zum Teil wieder. Selbst ein scheinbar geschlossener Verbandsteil wie Westfalen berichtet zur Jugendkonferenz in Stuttgart 1973, wie politische Differenzen intern die Arbeit behindern und teilweise lahmgelegt; in einer Stellungnahme zum bundesweiten Umweltschutzkongress, den der Landesverband federführend 1973 in Dortmund durchführt, heißt es reale Konflikte nur teilweise überdeckend: „Obwohl dieser Kongress für unsere Arbeit nicht sehr ergiebig war, konnten auf ihm jedoch grundsätzliche Standpunkte der NFJD zum Umweltschutz erarbeitet werden.“ Die Bestätigung Klaus Linsels als Bundesjugendleiter belegt ungeachtet dessen das grundsätzliche Vertrauen des Gesamtverbands.<sup>171</sup>

Zur 15. Bundesjugendkonferenz 1975 in Freising betont Bundesjugendleiter Robert Huber (Freising) vor dem Hintergrund der drohenden Sperre der Bundesjugendplanmittel für den Verband den Grundgesetz-Bezug in der Satzung; die Verfassung gebe kein konkretes Gesellschaftsmodell vor. Er wehrt sich gegen Parteipolitik - und meint als Vertreter eines eher

---

<sup>169</sup> Selbstdarstellung in Böhnisch/Gängler/Rauschenbach (Hrsg.). *Handbuch Jugendverbände*. 1012-1014. 1013.

<sup>170</sup> Vgl. Arbeitsgruppe. *Kein Bremen ohne BUCHTE*. 15-42.

<sup>171</sup> Bericht zum Bundeskongress in *Wandern und Bergsteigen*. Januar/Februar (1974): 3-6.

orthodoxen Ansatzes damit die sozialdemokratische Linie.<sup>172</sup> Wieder lesen sich die Konferenz-Berichte als innerlinker Prinzipienstreit vor einem Hintergrund erstaunlich ähnlicher praktischer Probleme.

**Württemberg** zum Beispiel pflegt gute Kontakte zum Bund, beklagt aber wenig Kontinuität in der eigenen Landesjugendleitung, sieht vielfältige Probleme in Jugend- wie Gesamtverband sowie ein neues 1933 heraufziehen. **Hessen** beklagt, dass Kritik an SED und DDR im *schnittpunkt* nicht abgedruckt würde und dass sich die Redaktion nicht „im Sinne parteipolitischer Unabhängigkeit leiten“ ließe. **Westfalen** zieht ein gemischtes Resumee: Vermerkt werden positiv Seminarfreizeiten, touristische Maßnahmen für Kinder und Jugendliche, ein neues Konzept der Kulturarbeit mit Theater, Musik und Kommunikation und - in ausdrücklichem Widerspruch zu Hessen - die Weltfestspiele in Berlin/DDR samt Abschlusstreffen mit Egon Krenz beim Zentralrat der FDJ der DDR und der Idee, künftig Studienfahrten zu konkreteren Themen (Umwelt, Kultur- und Jugendarbeit) in die DDR durchzuführen; geplante Seminarschwerpunkte seien Sozialisation, Geschichte der Arbeiterbewegung und der Naturfreunde, Jugendleiterseminare, eine Studienfahrt nach Polen, ein Konzept der offenen Jugendarbeit. Im Negativen beklagt man zu wenige Teamer und Teilnehmer, gelegentliches politisches Desinteresse, die Auflösung lokaler Gruppen sowie dass häuserbesitzende Ortsgruppen Unverständnis für neuere Freizeitkonzeptionen zeigen. Generell gäbe es zu wenig Zusammenarbeit von Jugend und Gesamtverband. **Baden** äußert sich ähnlich: „Die Landesjugendleitung Baden stellt sich hinter die Bemühungen der Bundesjugendleitung, die Naturfreundejugend zu einem konsequenten Verfechter der Interessen der arbeitenden und lernenden Jugend und zu einem solidarischen Partner anderer demokratischer und sozialistischer Jugend- und Arbeiterorganisationen in der Bundesrepublik und im Ausland weiterzuentwickeln.“ Die innerverbandlichen Kontakte seien in Ordnung, aber der Übergang von der Jugend zur Ortsgruppe führe oft zum Austritt; in der Seminararbeit verfolgt man eine Mischung aus Praxis und Politik, erreicht aber nur einen kleinen Teil der Jugendlichen, denn viele verstünden den politischen Anspruch der LJJ „noch nicht“.

---

<sup>172</sup> Damit übernimmt er seitenverkehrt die Argumentation des sozialdemokratischen Reichsjugendleiters in der Weimarer Republik, Loni Burger, als die Reichsleitung kommunistisch beeinflusste Verbandsteile ausschließt. Aus heutiger Sicht exotisch ist Hubers - bis heute in die Sozialdemokratie hinein vertretene - Auffassung, der Arbeitsplätze wegen statt auf Atomkraftwerke auf Energie aus Kohle zu setzen.

Die Konferenz 1977 in Marburg steht im Zeichen der Sperre der Bundesjugendplanmittel. Bundesjugendleiter Robert Huber betont nochmals den verfassungsrechtlich legitimen sozialistischen Anspruch in der Naturfreunde-Satzung. Er lobt die spontane Solidarität der Bundesgruppe, die intensiven und produktiven Debatten - und fordert gleichzeitig, dass die Kooperation intensiver werden muss. Wie schon auf vorherigen Konferenzen geht es darum, dass bei aller sportlichen und künstlerischen Aktivität die Künstler selten Naturfreunde seien und sogar Skifreizeiten von Nichtmitgliedern geleitet würden, worunter die inhaltliche Integration von Sport und Politik leide („Skilehrer-Problem“).

Die Bundesjugendkonferenz 1979 in Stuttgart schließlich befasst sich neben einer Vielzahl an politischen Beschlüssen und der Diskussion um Eingriffsrechte des Gesamt- in den Jugendverband mit einer verstärkten Zuwendung zu praktischem Handeln – nämlich dem alten Konzept des Sozialen Wanderns: „Es wurde beschlossen, auf Bundesebene eine Arbeitsgruppe ‘Soziales Wandern’ zu gründen. Das nächste Projekt soll in einem von einem Atomkraftwerk betroffenen Gebiet stattfinden.“<sup>173</sup> Damit ist gegen Ende des Jahrzehnts ein wesentlicher Schritt zur besseren Integration der Verbandsebenen und unterschiedlicher Selbstverständnisse auf Jugendebeane getan.

Die Praxis vor Ort wird damit wieder zur Kenntnis genommen, ohne auf den kritischen Anspruch zu verzichten. Denn mehr noch als auf den übergeordneten Ebenen ist die Naturfreundejugend auf örtlicher Ebene ein stark dezentralisierter Verband, in dem sich divergierende kulturelle Verhaltensmuster realisieren. Auch außerhalb Bayerns verspricht traditionell angelegte Vereinstätigkeit durchaus Erfolg. So kann die Jugendarbeit im Teutoburger Wald, der so eng mit den linken Verbänden in Rheinland und Westfalen verbunden ist, an der Basis recht jugendpflegerisch sein. In Bielefeld beispielsweise erscheint gegen Ende des Jahrzehnts an der Jugendarbeit allenfalls bemerkenswert, dass eine gewisse Öffnung über die Vereinsgrenzen hinaus stattfindet.<sup>174</sup> Andernorts brechen die auf Bundes- und Landesebene virulenten Probleme fast ungebremst auf die lokale Ebene herunter, so in Hannover, wo

---

<sup>173</sup> Bericht zur 16. Bundesjugendkonferenz in *Wandern und Bergsteigen*. September/Oktober 1979: 10-11.10.

<sup>174</sup> Vgl. Naturfreunde Bielefeld (Hrsg.). *75 Jahre Bielefelder Naturfreunde*. 141-142; leider nicht in den Untersuchungszeitraum hinein reicht die Studie von Bettina Joergens. *Männlichkeiten. Deutsche Jungenschaft, CVJM und Naturfreundejugend in Minden, 1945-1955*. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg, 205. 353-485.

„gegenseitiges Unverständnis“ der Jugendgruppen untereinander und mit der Ortsgruppe an den Rand der Trennung der Verbandsteile führt.<sup>175</sup>

Weniger problematisch, obwohl keineswegs konfliktfrei, sind in den 1970er Jahren die Verhältnisse bei der Kinderorganisation. Auf Bundesebene arbeiten Jugend- und Kinderleitungen relativ eigenständig. Auch im Bereich der Jungnaturfreunde bricht in den sechziger Jahren das bis dahin vorherrschende, eher betreuende pädagogische Konzept auf. Es beginnt eine 'wilde' Zeit, in der es um Fragen der Sexualität und Emanzipation im umfassenden Sinn geht. Wieder zeigen die Praxen große Unterschiede, auch wenn die „Richtlinien für die Naturfreunde-Kindergruppenarbeit“ von 1977 marxistischer Diktion folgen. Allerdings prägen ideologische Unterschiede die Kinderebene weniger als die des Jugendverbands. Das dürfte der Grund sein, dass zwischen der Bundeskinderleitung und z.B. dem bayerischen Landesverband ein entspannteres Verhältnis besteht. 1975 ist mit Christine Richter (Nürnberg) eine bayerische Vertreterin Mitglied der Bundeskinderleitung; die Bundeskinderkonferenz 1977 findet ohne größere Konflikte im fränkischen Hersbruck statt.<sup>176</sup>

### **Folgerungen für heute?**

*Das alte Milieu ist weg - die Probleme sind geblieben: Die Rolle der NaturFreunde heute*

Der Liberale Ralf Dahrendorf behauptet bereits in den 1980er Jahren das Ende des sozialdemokratischen Zeitalters; die wesentlichen Ziele der Partei seien erreicht. Die der Sozialdemokratie verbundene Helga Grebing konstatiert die Auflösung der traditionellen Arbeiterbewegung wegen veränderter Arbeitsstrukturen und des zunehmenden Einflusses neuer Schichten zuungunsten der traditionellen Facharbeiter.<sup>177</sup> Der Marxist Frank Deppe verabschiedet sich von ihr als Folge vielfältiger und (welt-)historischer Niederlagen:

Die Linke ist im Verlaufe der vergangenen 50 Jahre zweifellos schwächer geworden und sie hat vor allem im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts schwere Niederlagen und Rückschläge hinnehmen müssen. In diesem Prozess hat sich die traditionelle Bindung der

---

<sup>175</sup> Pfennig. „Zwischen demokratischem Sozialismus, Friedenspolitik und Umweltschutz“. 114; Sebastian Kurbach. „Die Naturfreundejugend in Hannover“. In: Weise/NaturFreunde Hannover (Hrsg.). *Auf roten Socken ins Grüne*. 169-180, v.a. 177-179.

<sup>176</sup> Hartmut Wenzel. „Zur Entwicklung der Naturfreunde-Kindergruppen“. In: Zimmer (Hrsg.). *Mit uns zieht die neue Zeit*. 246-270. 267 und 258-262.

<sup>177</sup> Grebing. *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*. 183 ff.

politischen und intellektuellen Linken an die 'Arbeiterbewegung' (damit an ihre Klassenbasis) mehr und mehr gelöst (zumindest in den Metropolen des Kapitals). Mit anderen Worten: 'Arbeiterbewegung' wird es angesichts der Klassenverhältnisse und der sozialen Widersprüche des Kapitalismus immer geben; aber angesichts der sozialen Strukturveränderungen im modernen Kapitalismus und - mehr noch - der politischen Lektionen, die das Jahrhundert über die verschiedenen Wege des Sozialismus erteilt hat, wird es eine Renaissance der klassischen sozialistischen Arbeiterbewegung nicht geben.<sup>178</sup>

Schon rein zahlenmäßig ist die Zahl derjenigen, die als 'Arbeiter' gelten, von 51% im Jahr 1950 über 47% 1970 auf 23% 2010 gesunken; dem stehen aktuell 65% Angestellte und Beamte und 11% (teils Schein-)Selbständige gegenüber.<sup>179</sup> Von einer mächtigen Klasse von (Hand-)Arbeitern kann numerisch keine Rede mehr sein.

Ist die Zeit einer Arbeiterbewegung entstammenden Verbands wie der Naturfreunde also vorbei? Dem scheint nicht so.

Die sozialen und politischen Probleme bestehen weiter, ja haben sich seither teilweise verschärft. Mag die Gesellschaft strukturell etwas flexibler geworden sein, durch von der Sozialdemokratie mitgetragene 'Reformen' ist das Sicherungssystem Sozialstaat aufgeweicht worden. Von der gestiegenen Arbeitsproduktivität kommt nur ein geringer Anteil bei den unteren Einkommenschichten an.<sup>180</sup> In Umkehrung der Versprechungen der frühen Siebziger lässt sich der Wandel in der gesellschaftlichen Grundstimmung nun „so auf den Punkt bringen, dass wir heute einen Wechsel vom Aufstiegsversprechen zur Exklusionsandrohung erleben.“<sup>181</sup> Dass es vielen Deutschen trotz des neoliberalen Drucks gut geht, liegt weniger an der Stärke linker Bewegungen als an weltweiten Machtasymmetrien: „Wir leben nicht über unsere Verhältnisse, sondern über die Verhältnisse der anderen - und zugleich unter unseren Möglichkeiten, nämlich unseren Möglichkeiten zur Änderung der Verhältnisse.“<sup>182</sup> Was bleibt sind Ohnmachtsgefühle, verstärkt durch eine ungerechte Macht- und Einkommensverteilung sowie permanenten sozialdarwinistischen Verdrängungskampf.<sup>183</sup>

---

<sup>178</sup> Frank Deppe. *Die Linke in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*. Supplement der Zeitschrift Sozialismus 1/2000. Hamburg: VSA, 2000. 37.

<sup>179</sup> Schäfers. *Sozialstruktur*. 181.

<sup>180</sup> Nachtwey. *Abstiegsgesellschaft*. 128 und 130.

<sup>181</sup> Heinz Bude. *Gesellschaft in Angst*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2015 (auch: Hamburg: Hamburger Edition, 2014) (unter Bezug auf seinen Band *Die Ausgeschlossenen*, 2010),

<sup>182</sup> Lessenich. *Neben uns die Sintflut*. 196.

<sup>183</sup> Streeck. *Gekaufte Zeit*. 87-90.



Trotzdem stehen Werte wie *soziale Gerechtigkeit*, *Geschlechtergerechtigkeit*, *Freiheit von sozialer Not* und *Solidarität* hoch im Kurs - Werte, die den Naturfreunden genuin sind; marktkonforme Konzepte wie *Selbstverantwortlichkeit*, *Leistungsorientierung* oder *Pflichterfüllung* rangieren in der gesellschaftlichen Wertschätzung dahinter.<sup>184</sup> Dem entspricht die hohe Attraktivität wertgebundener Organisationen und ethischer Begründungen für soziales Handeln.<sup>185</sup>

So ist es kein Zufall, dass sich (mit teils neuen Begründungsmustern) die Systemkritik der Siebziger seit der Jahrtausendwende erneuert.<sup>186</sup> Bei allem neoliberalen Rückschritt - der planmäßig Kollektive zerstören, Individuen und Kleingruppen flexibilisieren und Moral auf darwinistische Konkurrenz reduzieren will - besteht eben doch die Chance, den Begriff des Allgemeinwohls zu erhalten und Widerstand gegen das neoliberale Weltprojekt erstehen zu lassen, selbst wenn daraus bislang kein halbwegs schlüssiges alternatives Gesamtkonzept erwachsen ist.<sup>187</sup>

Obwohl das statistisch erfasste Protestverhalten in der bundesdeutschen Gesellschaft breiter geworden ist, bleibt es diffus und schwankt zwischen individuellem Radikalismus, der Verteidigung hergebrachter Rechte, der Exklusion von Minderheiten und konkreten aber beschränkten Einzelprojekten. Mehr als um ein „neues Klassenbewusstsein“ handelt es sich um „die diffuse Kontrastierung einer Elite und der Bevölkerungsmehrheit.“<sup>188</sup> Im Gegensatz zur Zeit um 1970 fehlt selbst kritischen Zeitgenossen der Glaube an die Machbarkeit von Veränderungen; Brandts Slogan vom „Mehr Demokratie wagen“ wirkt wie ein naiver Nachklang einer fernen Vergangenheit. Nach Einschätzung eines wesentlichen Teils dessen, was früher Arbeiterklasse hieß, ändern Wahlen nichts oder nutzen allenfalls egoistischen Politikern. Man wendet sich rechtsautoritären Bewegungen zu, die den Verdrängungswettkampf gegen Andere (Muslime, Flüchtlinge, 'Sozialschmarotzer') zum Kern ihrer Propaganda machen. Das 'linke Lager' mag auf gesellschaftliche Werte bezogen weiterhin eine (wie auch immer uneinige) Mehrheit sein, in Bezug auf die ihm zuzuschreibenden

---

<sup>184</sup> Vgl. Gero Neugebauer. *Politische Milieus in Deutschland*. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf., 2007. 47-67.

<sup>185</sup> Stat. Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin (Hrsg.). *Datenreport 2016*. 404-406.

<sup>186</sup> Zum Überblick Sandra Eger/Steffen Kludt. „Mit oder ohne Wachstum? Auf der Suche nach einer nachhaltigen Ökonomie“. In: Zurstrassen (Hrsg.). *Ökonomie und Gesellschaft*. 229-254.

<sup>187</sup> Pierre Bourdieu. „Der Triumph des Neoliberalismus. Eine Utopie grenzenloser Ausbeutung wird Realität“. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 8 (2015): 47-54 (orig. 1998).

<sup>188</sup> Nachtwey. *Abstiegsgesellschaft*. 226.

politischen *Gruppierungen* werden – wie nicht nur die aktuellsten Wahlergebnisse zeigen – die Gräben und Risse größer; eine parlamentarische Mehrheit ist gegenwärtig kaum denkbar.

Zu den besonders tragischen Auswirkungen der 'Reformen' der 1970er Jahre gehört, dass Armut wieder jünger wird: Nicht mehr nur die Alten, auch zunehmend Kinder und Jugendliche tragen ein erhebliches Risiko zu verarmen.<sup>189</sup> Das betrifft in- wie ausländische Jugendliche. Zudem bringen unter prekären Bedingungen lebende Menschen, insbesondere Familien, weniger Zeit für einander auf. Insbesondere „Zeitarmut ist eine Armutsform, unter der gerade Kinder mit Lernschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten stark leiden, weil dadurch ihre soziokulturellen Entfaltungs- und Entwicklungschancen beeinträchtigt werden.“<sup>190</sup> Damit sinken die gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten gerade für die Schwächsten. Aufgrund fehlender Information und mangelhafter finanzieller Ausstattung verschwinden potentiell sympathisierende Vereine wie die NaturFreunde aus den Gesichtsfeldern dieser sozialen Gruppen.

Weltanschauliche Faktoren gehören weiterhin trotz aller Individualisierungstendenzen der Siebziger zum Kern dessen, was Gruppen über subjektive Kosten-Nutzen-Rechnungen hinaus zusammenhält. Ein eigener Standpunkt trägt zur Stärkung öffentlicher Erkennbarkeit bei. Was Chantal Mouffe für den politischen Prozess vorgeschlagen hat, nämlich zur Schärfung politischer Konturen mehr Konkurrenz und weniger Konsens in der gesellschaftlichen Debatte zu pflegen,<sup>191</sup> ist gewiss auch ein Weg, die NaturFreunde in ihrer Vielschichtigkeit nach außen und nach innen darzustellen. Die Alternative, sich einem Mainstream anzupassen, trägt noch nicht einmal kurzfristig zum Überleben z.B. kränkelder Ortsgruppen bei, weil außer Frage steht, dass zu Serviceorganisationen umgebaute Parallelverbände (wie der Alpenverein) übermächtige Konkurrenten sind.

Das eigene Profil offensiver nach außen tragen heißt nicht, Gemeinschaftlichkeit nach innen aufzugeben. Dem läge ein bei Mouffe gerade nicht gemeinter Politikbegriff zu Grunde, dem das Bewusstsein von Einheit und Einigkeit vor dem Hintergrund geteilter Werte und Erfahrungen abgeht. Historisches Memento aus den 1970er Jahren ist die theorielastige

---

<sup>189</sup> Butterwegge. *Armut in einem reichen Land*. 89-100.

<sup>190</sup> Butterwegge. *Armut in einem reichen Land*. 181.

<sup>191</sup> Chantal Mouffe. *Agonistik. Die Welt politisch denken*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2015 (auch: Berlin: Suhrkamp, 2014).

Selbstdestruktion der Münchner SPD, die zum Rückzug vieler führte, die in ihrer Partei nicht nur politische Identität, sondern auch das Gefühl von Heimeligkeit/Heimat suchten.<sup>192</sup> Doch ein solches Gefühl ist Voraussetzung für praktische Solidarität. Es ist Geselligkeit auf der Basis fortschrittlicher Überzeugungen, die Mitglieder bindet, kein ausbuchstabiertes politisches Programm. Ein konkretes sich Einmischen in gesellschaftliche Verhältnisse ist damit ebenso wenig ausgeschlossen wie die qualifizierte fachliche Stellungnahme zu aktuellen Problemen. Die Naturfreunde wären eine Art Schirm, unter dem sich verwandte aber nicht notwendig identische Vorstellungen zusammenfinden und, wie schon in der Nachkriegszeit, eine weltanschauliche Brücke über die Konflikte im parteipolitischen Tagesgeschäft hinweg.

### *Konzentration auf die Stärken des Verbands: Elemente eines aktualisierten Narrativs*

Seit den 1970er Jahren haben Veränderungsprozesse stattgefunden, die tief in das Private eingreifen und so auch das Vereinsleben verändern. Im Sinne einer effektiven Verbandsentwicklung wären daraus die produktiven Modernisierungsstränge analytisch zu isolieren und zusammenzuführen. Ziel wäre eine innerverbandliche Erzählung, die nach dem Verlust einer eindeutigen Zielgruppe („Arbeiterklasse“) und einer tendenziellen Entkonturierung des Verbandsprofils klärt, was man an den NaturFreunden hat.

Was könnten Elemente eines solchen Narrativs sein?

Zum Ende der 1970er Jahre skizziert Dieter Kramer vor österreichischem Hintergrund eine Option, die langfristig auf **moralische und intellektuelle Chancen** abhebt:

In der Zwischenkriegszeit übten auch die Naturfreunde über die sozialdemokratischen Parteien Einfluß aus. Als zentraler Bestandteil der Kultur der Arbeiterbewegung und weitgehend deren touristische Interessen abdeckend, waren sie eng verbunden mit dem Arbeitersport und übten große Attraktivität auf die Arbeiterjugend aus. Sie waren auch in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg noch eine gefragte Organisation, verloren dann ziemlich stark an Bedeutung. [...]

Erst in jüngster Zeit entwickeln sie [ähnlich wie die Alpenvereine] über ihr Engagement in Fragen der Ökologie wieder eine partielle Führungsrolle, die sich leicht beim ´sanften

---

<sup>192</sup> Vgl. Peter Lösche/Franz Walter. *Die SPD: Klassenpartei - Volkspartei - Quotenpartei. Zur Entwicklung der Sozialdemokratie von Weimar bis zur deutschen Vereinigung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1992. 339-364.

Tourismus´ ausbauen ließe, weniger in ihrer ökonomischen, als vielmehr in ihrer moralischen und intellektuellen Potenz. Nur zögernd aber finden sie den notwendigen Kontakt zu anderen einschlägigen gesellschaftlichen Kräften. Die Linken, die Studenten und die Angehörigen der ´neuen sozialen Bewegung´ haben oft nichts übrig für die ihnen sektiererisch erscheinenden Vereinsformen der alpinen Verbände. [...] Ihre Kapazität, ihr Wissen, ihre Kraft aber gehen noch viel zu wenig in die Arbeit der Verbände ein.<sup>193</sup>

Renate Höfer beobachtet mehr als zwanzig Jahre später einen wesentlichen Schritt in Richtung strategischer Erneuerung, der auf **historischer Selbstvergewisserung** beruht:

Am Beispiel der Naturfreunde kann man schließlich auch sehen, wie nach dem Verlust der Bindungskraft einer traditionellen Wir-Erzählung (Wir als Teil der Arbeiterkultur) ein Übergang zu einer neuen Wir-Konstruktion (Wir sind Teil einer globalen Nachhaltigkeitsbewegung) erfolgt. Diese neue Wir-Behauptung ist zudem ein interessantes Beispiel dafür, dass Tradition als rekodierbare Sinnressource genutzt werden kann. Sie wird nicht einfach dekonstruiert, vielmehr werden Elemente der Vereinsgeschichte so rekodiert, dass sie individualisierungsadäquat und zukunftsichernd gelesen werden können. So gelingt es beispielsweise, etwa 100 Jahre alte Ideologieelemente der Naturfreunde eines herrschaftskritischen Internationalismus im Kontext der gegenwärtigen ökologischen Globalisierungskritik zu reaktualisieren.<sup>194</sup>

Im Konzept von **Nachhaltigkeit** findet Höfer - Kramer nicht unähnlich - eine übergreifende, einigende Perspektive für die Verbandsentwicklung:

Unter dem Leitbild der Nachhaltigkeit haben die Naturfreunde am Ende des 20. Jahrhunderts ein interpretatives Metaframe, eine Metaerzählung konstruiert, die eine Vielheit in der Einheit zulässt - ein Nebeneinander von Bergsport, Sport, Wandern, Kultur, Tourismus, politische Einmischung, ohne Maßstab von besser und schlechter.<sup>195</sup>

Vermittelt über diese Idee gilt es, das Bewusstsein als **Querschnittsverband** zu stärken. Einzelne Aktivitätsfelder dürfen nicht für´s Ganze genommen werden. So sind die NaturFreunde weder Vorfeldverband (auch nicht der Sozialdemokratie) noch lassen sie sich, wie im Gefolge der Siebziger vereinzelt gefordert, zum reinen Umweltverband wandeln. Als bloße Freizeitorganisation - definiert über kulturelle und sportliche Angebote - stünde man angesichts übermächtiger Konkurrenten auf verlorenem Posten.

---

<sup>193</sup> Kramer. *Der sanfte Tourismus*. 172-173.

<sup>194</sup> Höfer. *Zwischen Traditionsbehauptung und Neuerfindung*. 42.

<sup>195</sup> Höfer. „Zwischen erster und zweiter Moderne“. 109.

Die Chance liegt im Spektrum, das der Verband abdeckt und das durch einen Wertekonsens definiert wird, der sich undogmatisch speist aus der Arbeiter-, Umwelt-, Anti-Atom-, Frauen- und Friedensbewegung, der Globalisierungskritiker, Kommunal-, Jugend- und Anti-Gentechnik-Aktivitäten einschließt und mit den Naturfreundehäusern ein System genossenschaftlicher Betriebe vorhält. Die hohen Mitgliederzahlen der 1970er und 1980er Jahre verdeutlichen, dass solche Offenheit für unterschiedliche Schwerpunkte erfolgsträchtig ist. Probleme entstehen *zum einen* dort – in den Siebzigern vor allem im Jugendbereich – wo Einzelaspekte (die Reduktion auf parteinahe Politik, die fast ausschließliche Betonung des Sports) übermächtig werden. *Andererseits* besteht die Gefahr, zum beliebigen, konturlosen Ramschladen zu verkommen. Das Nachhaltigkeitskonzept als Klammer zwischen politischen, sozialen, ökologischen und Erholungs-Komponenten eröffnet die in kaum einem anderen Verband gegebene Option, aktuelle Sachthemen mit Freizeitaktivitäten zu verbinden. Neu ist das nicht wirklich, wie die Namensweiterung der Bundesgruppe (und der meisten Gliederungen) in den 1990er Jahren zeigt: „Verband für Umweltschutz, sanften Tourismus, Sport und Kultur“. Das Bindende allerdings muss stärker ins Bewusstsein treten.

Gegenüber reinen Umweltverbänden markiert die Kombination sozialer, kultureller, sportlicher und ökologischer Fragen Eigenständigkeit. Die Verlangsamung des in den 1970er Jahren so deutlichen Auseinanderdriftens von klassischem und alternativem Umweltschutz bietet die Chance, gemeinsam zu agieren und voneinander zu lernen. Wer sich auf Sachthemen spezialisiert, wird in Verbänden wie BUND oder Greenpeace eine (vielleicht zusätzliche) Heimat finden; wem eine sozialökologische Lebensperspektive wichtig ist, dem bieten die NaturFreunde eine geeignete (vielleicht zusätzliche) (Wahl-)Heimat.

Kern der Tätigkeit des Verbands bleiben **Freizeit und Bewegung**. Das um 1970 gewachsene Gesundheitsbewusstsein ist ungebrochen Teil 'alternativer' Lebensstile und bietet die Gelegenheit, den manchmal so konservativ wirkenden Verbandsnamen „Natur-Freunde“ deutlicher mit Inhalt zu füllen. Wandern und Breitensport verweisen neben dem aktiven Naturerleben auf ökologische und sozialintegrative Aspekte. Mit der Aktualisierung des „soziales Wanderns“ und des „sanften Tourismus“ gewänne der wohl älteste und publikumswirksamste Grund dabei zu sein erneut an Bedeutung. Sie käme Kleingruppen und Einzelnen entgegen, die in diesem Sinne auch ohne die umfassende Unterstützung ihrer Ortsgruppe praktische Angebote machen können. Dafür örtliche wie regionsübergreifende

Strukturen zusätzlich nutzen zu können, macht die manchmal problematische **Dezentralität** im Verband zum Vorteil – und begründet praktisch die nicht auf das Örtliche beschränkte Mitgliedschaft. Ohne Einschränkung der Souveränität ihrer lokalen Gliederungen agieren Landesverbände und Bund in diesem Sinne als Servicedienstleister, inhaltliche Think Tanks und öffentliche Werbeplattformen.

Problematisch bleibt die personale Seite der Verbandsentwicklung. Obwohl die Zahl an Vereinen wächst, sinkt das nutzbare Engagement.<sup>196</sup> Programme umsetzen aber müssen wirkliche Menschen. Nur wo konkrete Interessen tatsächlich und nachhaltig befriedigt werden, entsteht über das Ideologische hinaus Bindung. Mit der Aufweichung der ´alten Arbeiterbewegung´ reicht die nostalgische Fixierung auf eine vorgegebene Trägerschicht nicht mehr aus. Sie muss in den neuen sozialen Bewegungen sozialisierte Menschen mit ihren berechtigten Interessen einbeziehen und zudem neue Unterschichten, prekär bedrohte Mittelschichten sowie die erheblichen Migrationspotentiale integrieren.<sup>197</sup> Besonders schwierig wird das angesichts der gewandelten Rolle des „Ehrenamtes“:

Jüngere Engagierte sind in schwindendem Maße dazu bereit, sich *langfristig* und in *vordefiniertem* Umfang an ein ´Amt´ zu binden. Sie bevorzugen stattdessen flexible Engagementformen, über deren Dauer sie von Fall zu Fall befinden wollen und in denen sie über den Anteil an ihrem wöchentlichen oder monatlichen *Zeitbudget flexibel* entscheiden können - was bedeutet, dass der Begriff Ehren´amt´ für diese Tätigkeitsform zweifellos irreführend ist. Bürgerschaftliches Engagement nimmt im Zuge der Verzeitlichung der Zeit [also der Dynamisierung unserer Leben in der Spätmoderne] ebenso wie die berufliche Tätigkeit und tendenziell auch die Aktivitäten und Bindungen im Privatleben ´Projektform´ an.<sup>198</sup>

Weniger als ihre Eltern und Großeltern können Jüngere ihr Leben langfristig planen. Daraus folgt ein stärker auf den Moment bezogener Lebensstil, der keineswegs bloß hedonistisch ist. Die Shell-Jugendstudie von 2015 beschreibt die **Jugend** dementsprechend als

pragmatische Generation im Aufbruch, in der politisches Bewusstsein wieder größere Bedeutung erringt, die sich tendenziell als sozial und ökologisch interessiert einschätzt, an positiv verstandenem Alten - insbesondere den Prinzipien der Demokratie - festhalten will, auch wenn sie vielen Aspekten der Erfahrungswelt durchaus kritisch gegenüber steht, darunter auch einem Parteiensystem, das als zu interessengesteuert gesehen wird.

---

<sup>196</sup> Stat. Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin (Hrsg.). *Datenreport 2016*. 384 und 388.

<sup>197</sup> Butterwegge. *Armut in einem reichen Land*. 228-241.

<sup>198</sup> Rosa. *Beschleunigung*. 366.



Das persönliche Engagement allerdings hinkt hinter dem tendenziell eher moderat linken Selbstverständnis her.<sup>199</sup>

Ein Rückzug aus politischen Orientierungen (womit die Naturfreundejugend-Internationale auf die Selbstblockaden der Siebziger reagierte) nähme dies nicht zur Kenntnis. Allerdings übersetzt sich kritisches Bewusstsein heutzutage in den Lebensumständen angepasste Projektorientierungen. Solche flexibel zu denkenden Projekte sein könnten Aktionen mit Naturfreundehäusern als „Beschleunigungssoasen“ oder „Beschleunigungsinseln“,<sup>200</sup> oder Freizeitmaßnahmen auch einmal ohne ´soziale´ Medien, die die Lebenstaktung erhöhen. Neue Technologien gehören zur Gegenwart, erhielten aber eine andere Gewichtung. Selbst beim Wandern hat das Mobiltelefon mit seinen vielfältigen Funktionen Zusatznutzen; wichtig ist, dass seine Nutzung nicht Ersatz für direkte soziale Kontakte ist.

Am anderen Ende der Altersskala erfahren die NaturFreunde, wie mit der Gesellschaft allgemein auch ihre eigene Mitgliedschaft älter wird. Hier verspricht die Analyse der Siebziger kaum Lösungsansätze. Man könnte meinen, eine alternde (Freizeit-)Gesellschaft erhöhe die Chancen freiwilligen Engagements. Die Zahl an Neumitgliedern älterer Jahrgänge wächst zwar tatsächlich, doch scheint es, dass bei ihnen mehr noch als bei den Jungen passives Mit-Laufen eine größere Rolle spielt als aktives Sich-Einmischen.

Auch bleibt offen, wie über die Jahre verloren gegangene gemeinschaftsbildende Aktivitäten – die persönliche Zustellung der Vereinspost, der Vereinsabend, der gemeinsame Hausputz – im Sinne größeren Zusammenhalts durch andere Formate ersetzt und ergänzt werden können. Angesichts z.B. der sich schnell wandelnden elektronischen Medien ist Zweifel angebracht, ob diese bei aller Omnipräsenz solches leisten können.

Die zitierten Passagen bei Dieter Kramer und Renate Höfer belegen, dass es von den 1970er Jahren ausgehend durchaus Fortschritte im grundlegenden Selbstverständnis der Naturfreunde gab und gibt. Daran anzusetzen schließt ein positive Konnotationen in der sprachlichen wie inhaltlichen Selbstdarstellung. Im Gegensatz zu den Gründungsdiskursen der Naturfreunde dienen viele Aktionen seit den späten 1970er Jahren überwiegend der Abwehr – *gegen*

---

<sup>199</sup> Shell Deutschland Holding (Hrsg.). *Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2016 (auch: Frankfurt/M.: Fischer, 2015).

<sup>200</sup> Rosa. *Beschleunigung*. 48 und 50-53; vgl. grundsätzlich auch Fritz Reheis. *Kreativität der Langsamkeit. Neuer Wohlstand durch Entschleunigung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996; Rosa allerdings bezweifelt eine langfristig oppositionelle Wirkmächtigkeit entschleunigender Praxis (56).

Kernenergie, *gegen* den Abbau sozialer Rechte, *gegen* die Kommerzialisierung der Natur. Daran ist wenig falsch, da die Probleme ja tatsächlich vorliegen. Doch schafft Negation weder Hoffnung noch Optimismus – wie die Frustrationswellen in der Jugend der Achtziger angesichts kaum mehr zu schulternder Probleme (Waldsterben; Dritte-Welt-Problematik; nuklearer Holocaust) bestätigen.

Was wäre demgegenüber der *positive* Identitätskern, das naturfreundliche Selbstbild? Was wäre der Kern dessen, in dem sich die Mitglieder im Verband wiedererkennen wollen und der dementsprechend in eine interessierte Öffentlichkeit hinein wirken kann?

Die Erfahrungen der 1970er Jahre interpretierend (und damit allenfalls als Zwischenergebnis), wären die NaturFreunde zu beschreiben als

- ein vor allem in solidarischem Ehrenamt tätiger sozial und ökologisch orientierter Freizeit-Verband.
- Sie sind ein kulturell offener Generationsverband, dessen Hintergrund weiterhin die sozialen Ziele der Arbeiterbewegung und dessen Kernprämisse ein humanistisch-demokratisches Weltbild sind.
- Sie bieten ein breites Spektrum von Sport über Kultur bis hin zu politischen Aktivitäten, die sich so weit wie möglich gegenseitig bedingen.
- Ihre Dezentralität eröffnet Chancen, auf lokale und regionale Umstände einzugehen, ohne auf die im Verband als Ganzem vorhandene Expertise zu verzichten.
- Ihre Aktivitäten fußen auf einem hochwertigen Ausbildungssystem, nicht nur, aber insbesondere im sportlichen und Freizeitbereich.
- Wo möglich, sollten ihre Aktivitäten – wohl mit Schwergewicht auf politisch-ökologischem und kulturellem Gebiet, vielleicht auch bei den Häusern – im Sinne flexiblerer Projektarbeit gedacht werden.
- Sie orientieren sich an einer moralisch-ethischen (und damit politisch wirksamen) Komponente, den umfassenden Bedingungen nachhaltigen Lebens, überall auf der Welt.
- Das generelle Ziel ist eine sozialökologisch verfasste neue Gesellschaftsordnung auf der Wertebasis von Freiheit, Gleichheit, Solidarität und Nachhaltigkeit.

Diese Auflistung ist einerseits nicht vollständig, andererseits für ein konzises und bindungswirksames Narrativ zu detailliert. Einen griffigen aber eben auch abstrakteren Gegenpol formuliert Renate Höfers Übergang einer vergangenen Wir-Erzählung (Wir als Teil der Arbeiterkultur) in eine neue Wir-Konstruktion (Wir sind Teil einer globalen Nachhaltigkeitsbewegung). Irgendwo dazwischen müsste eine aktualisierte, nach innen und außen wirkmächtige Kernerzählung der NaturFreunde liegen. Zu betonen wäre, dass inhaltlich unscharfe Begriffe wie ´nachhaltig´, ´solidarisch´, ´ökologisch´ oder ´weltoffen´ nur dann mehr als Worthülsen sind, wenn sie zu einer Einheit verschränkt werden.<sup>201</sup>

Abschließend: Mit Blick auf die umstürzlerischen Ziele, die sich die Arbeiterbewegung ursprünglich gesetzt hat – was wäre *in dieser Hinsicht* das Profil der NaturFreunde für die Zukunft? Auch wenn das sozialistische (Welt-)Projekt ins Wanken gekommen (kaum aber gestorben) ist, welche Rolle könnten und sollten sie im Rahmen eines demokratischen Übergangs in eine wie auch immer benannte nachhaltig-solidarische Zukunft spielen?

Wo man sich (nicht nur) in den 1970er Jahren darüber zerstritten hat, wie der Kapitalismus vom Sozialismus abzugrenzen ist und wie der Weg zu Letzterem auszusehen hat, steht heute mit dem Begriff **Transformation** ein Konzept zur Verfügung, das weiter reicht als reiner Reformismus, sich aber auch einem hochproblematischen Revolutionsbegriff entzieht und nicht beansprucht, einen genau definierten Zukunftszustand zu kennen:

Transformation - als Alternative zur einseitigen Verabsolutierung des gesellschaftlichen Bruchs einerseits und eines ausschließlich strukturimmanenten Wandels innerhalb der gegebenen sozialökonomischen und -kulturellen Ordnung andererseits; Transformation verstanden als evolutionärer, nicht steuerbarer Prozess und als mögliche Gestaltbarkeit von gesellschaftlichen Übergängen.<sup>202</sup>

Solche gesellschaftlichen Übergänge sind relativ offene, von realutopischen Vorstellungen geleitete Veränderungen, deren treibende Kräfte nicht notwendig allein aus der ´Arbeiterbewegung´ stammen müssen und in denen sich eventuell sogar Teile der Eliten

---

<sup>201</sup> Exemplarisch zur Umstrittenheit solcher Begriffe: Ulrich Grober. *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit – Kulturgeschichte eines Begriffs*. München: Kunstmann, 2010.

<sup>202</sup> Rolf Reißig. „Neue Transformation - eine theoretische Konzeptionalisierung und gesellschaftspolitische Problematisierung.“ In: Michael Brie (Hrsg.). *Mit Realutopien den Kapitalismus transformieren?* Beiträge zur kritischen Transformationsforschung 2. Hamburg: VSA-Verlag, 2015. 107-141. 113.

wiederfinden.<sup>203</sup> Das ist keineswegs weit her hergeholt, haben die 1970er Jahre doch gezeigt, wie ein überwiegend konservativ belegtes Thema wie der Umweltschutz quasi an den Naturfreunden vorbei phasenweise in ein progressives, gelegentlich sogar antikapitalistisch motiviertes Thema kippen kann.<sup>204</sup> Die Reintegration dieses kritischen Potentials in das herrschende 'System' verweist darauf, wie solche Veränderungen systemimmanent umkodiert werden können – also auf die alte Frage nach gesellschaftlicher Macht und Durchsetzbarkeit. Es zeigt sich, wie das herrschende ökonomische System durchaus umfassend in der Lage war und ist, kritische Potentiale flexibel zu adaptieren:

Ebendies ist ein Erfolgskonzept des Kapitalismus, der immer wieder in der Lage war, neue und Gegenbewegungen zu adaptieren; die Kreativitätsforderungen und die Hierarchiekritik der Achtundsechziger wurden im 'Netzwerkkapitalismus' (Luc Boltanski/Eve Chiapello) aufgenommen, die industrialisierungskritische Umweltbewegung wurde in Form von 'grüner Produktion' aufgegriffen, und mit dem Feminismus entdeckte der Kapitalismus das gemeinsame Interesse an weiblicher Erwerbstätigkeit.<sup>205</sup>

Und doch bleibt, exemplarisch, eine Umweltpolitik unzureichend, die nur auf das 'Machbare' im Rahmen eines systemimmanenten Green New Deal schaut, denn

selbst der Fortschritt eines ökologisch effizienteren Wachstums würde ohne langfristig umweltpolitische Strukturpolitik, ohne soziale Einbettung des ökologischen Wandels und okkupiert von privaten Großunternehmen, bedingt durch den Rebound-Effekt, die Umwelt nicht nachhaltig retten. Deshalb wird ein sozialökologischer Wandel die überlebensnotwendige Tiefe nur bei einer Verschränkung von progressiver Transformation im Rahmen des Kapitalismus und systemüberschreitender Großer Transformation zu einer solidarischen Friedensgesellschaft gewinnen, die auch als demokratischer grüner Sozialismus bezeichnet werden kann.<sup>206</sup>

Dies zu vermitteln sollte möglich sein, ohne bei eher moralisch oder freizeitorientiert als politisch denkenden Mitgliedern an Grenzen zu stoßen. Noch allerdings nimmt allenfalls die

---

<sup>203</sup> Dieter Klein. „Wo sind die aufgeklärten Eliten? Plädoyer für einen globalen New Deal des 21. Jahrhunderts“. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 2 (2017): 83-92.

<sup>204</sup> Vgl. Jens Ivo Engels. „Umweltschutz in der Bundesrepublik - von der Unwahrscheinlichkeit einer Alternativbewegung“. In: Reichardt/Siegfried (Hrsg.). *Das Alternative Milieu*. 405-422.

<sup>205</sup> Andreas Rödder. *21.0 – Eine kurze Geschichte der Gegenwart*. Frankfurt: Büchergilde Gutenberg, 2017. 384 (auch: München: C.H. Beck, 2015).

<sup>206</sup> Klein. „Wo sind die aufgeklärten Eliten?“. 88.

Verbandsspitze diese zunächst theoretische Diskussion auf.<sup>207</sup> Ihr folgend prägt ein ökologische und soziale Komponenten einbeziehender Transformationsbegriff bereits den beim Bundeskongress 2017 in Nürnberg angenommenen Leitantrag („Ein neuer Gesellschaftsvertrag. Manifest für eine soziale und ökologische Transformation“<sup>208</sup>) - und gewinnt damit wenigstens verbandsintern Öffentlichkeit. Was in der Folge ansteht ist die konkretisierende *Umsetzung* des Transformationskonzepts in naturfreundliche Praxis über die Verbandshierarchien hinaus, insbesondere in den vielfältigen Angeboten eines Freizeitverbands, der geeint ist unter der gemeinschaftsstiftenden Klammer ökosozial gestalteter Nachhaltigkeit.

Kontakt:

Dr. Klaus-Dieter Groß  
Eichendorffstr. 3a  
D-93051 Regensburg  
dieter.gross@naturfreunde-bayern.de

---

<sup>207</sup> Vgl. Michael Müller/Kai Niebert. *Epochenwechsel. Plädoyer für einen grünen New Deal*. München: oekom verlag, 2009; Michael Müller/Johano Strasser. *Transformation 3.0: raus aus der Wachstumsfalle*. Berlin: Vorwärts-Buch, 2011; Michael Müller/Kai Niebert. „Politik im Anthropozän. Die sozial-ökologische Transformation wird zur Systemfrage“. *Perspektiven ds* 31.1 (2014): 140-148 ([https://www.researchgate.net/publication/264499374\\_Politik\\_im\\_Anthropozan?ev=prf\\_pub](https://www.researchgate.net/publication/264499374_Politik_im_Anthropozan?ev=prf_pub); 20.09.2017); Michael Müller/Eckart Kuhlwein/Kai Niebert. „Schicksalsfrage Anthropozän: Wie wir die Erde aufs Spiel setzen“. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 10 (2016): 51–57. Michael Müller, Joachim Nibbe, Kai Niebert und Christine Eben. *Unter 2 Grad? Klimaschutz und COP23*. Positionspapier. Berlin: NaturFreunde Deutschlands, 2017.

<sup>208</sup> Abgedruckt in: *NaturFreundIn. Zeitschrift für nachhaltige Entwicklung - sozial - ökologisch - demokratisch* 2 (2017): 12-15.